

# einsteins

das eichstätter magazin

nr. 7/1997

## Der x-te Sinn

Geruch

Parfum

Duft

Aroma

Smog

Odeur

Gestank

Mief



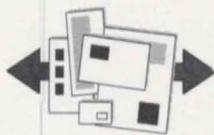
# Bei uns ist nicht nur das Papier farbig ...



Erwarten Sie von einem jungen und dynamischen Unternehmen, daß es laufend mit den aktuellen Standards, dem notwendigen technischen Know-How und mit einem umfangreichen Background aus Wissen und Erfahrung Ihre individuellen Wünsche und Ideen zu Ihrer vollen Zufriedenheit in die Realität umsetzen kann?



Suchen Sie ein kreatives und agiles Team, das sich nicht nur Ihren Wünschen anpaßt, sondern sich auch richtungsweisend für neue Umsetzungsmöglichkeiten von verschiedensten Gestaltungsmitteln engagiert?



Setzen Sie für ein Unternehmen eine selbstverständliche Erweiterung des Leistungs- und Service-Angebots und eine laufende Aktualisierung des technischen Know-Hows für eine erfolgreiche Zusammenarbeit voraus ?



Ist für Sie die Qualität Ihrer gewünschten Dienstleistung mit dem pflichtgemäßen Einsatz von umweltfreundlicheren Papierbedruckstoffen von großem Stellenwert?

Dann sollten Sie uns einfach anrufen:  
TEL: 0 84 21/8 08 03 FAX: 34 03

E I C H E N - D R U C K



**J**ournalismus - dieser Begriff umreißt ein Berufsfeld, wie es heterogener kaum sein könnte. Trotz all der unterschiedlichen Arbeitsweisen und Tätigkeitsprofile in diesem Metier: Das Urbild des Journalisten bleibt der Reporter.

Die Ratgeberbücher für Journalisten und solche, die es werden wollen, charakterisieren den Reporter üblicherweise als Augenzeugen. „Der Reporter führt den Leser oder Hörer durch die Reportage 'vor Ort'; der Leser oder Hörer sieht die Dinge mit den Augen des Reporters“, schreibt Walther von La Roche.

Für die Form der Reportage wird in der Metaphorik von Foto und Film insbesondere der „Wechsel der Perspektive“, der „Wechsel von Naheinstellung und Gesamtsicht“, der „Zoom-Effekt“ als bedeutsam bezeichnet. Auch Forderungen nach „farbenreicher Schilderung“ und „anschaulicher Darstellung“ zeigen die Dominanz des Visuellen. Hörfunkleute verweisen zusätzlich auf die akustische Komponente: „Neben der Sprache sind alle anderen Originaltöne, also Musik, Geräusche und künstliche O-Töne, weitere wichtige Elemente, die eine Reportage, 'hautnah' werden lassen“ (Roland Machatschke).

## Nasen auf!

Ein kürzlich erschienenenes „Handbuch des Journalismus“ fordert nun die Reporter auf, nicht nur Augen und Ohren, sondern auch die Nasen aufzusperren. Journalisten stecken zwar ihre Nase in viele Dinge, ihr Geruchssinn scheint aber nicht besonders ausgeprägt. Gelegentlich durchweht exotisches Aroma eine Reisereportage: „Der Große Bazar von Teheran duftet geheimnisvoll nach süßen Parfums und aromatischen Gewürzen, die die stickigen Gassen erfrischen“ („Süddeutsche

Zeitung“, 21. Januar 1997). Aber sonst ist von Gerüchen in den Medien selten die Rede. Vielleicht weil sie diese, von parfümierten Werbeanzeigen (bitte aufreißen!) abgesehen, (noch) nicht reproduzieren können? Dabei gibt es durchaus eine Tradition journalistischer Nasenzugenschaft. So schildert

Daniel Defoe in seiner großen Rekonstruktionsreportage über „Die Pest zu London“ - im Jahre 1722, zwei Menschenalter nach dem Ereignis, erschienen - das „Durcheinander der Gerüche“: „... die ganze Kirche war wie eine Riechflasche; in einer Ecke duftete alles nach Parfümen; in der anderen nach allen möglichen Drogen und Kräutern, Balsamen und Aromaten; in der nächsten wieder nach Riechsalz und alkoholischen Essenzen, eben ganz wie jeder sich zur eigenen Bewahrung versehen hatte.“

## Reporters Riecher

Die frühen Sozialreporter ignorierten nicht den „Gestank der Tatsachen“ (Alfred Polgar). Georg Weerth beschwört ihn in seinen sozialkritischen Skizzen aus dem frühindustriellen England. Über die Ankunft in Bradford heißt es da: „Jede andere Fabrikstadt Englands ist ein Paradies gegen dieses Nest; die Luft in Manchester liegt einem wie Blei auf dem Kopfe; in Birmingham ist es nicht anders, als säße man mit der Nase in einer Ofenröhre; in Leeds muß man vor Staub und Gestank husten, als hätte man mit einem Male ein Pfund Cayennepfeffer verschluckt - aber alles das läßt sich noch ertragen! In Bradford glaubt man aber nirgendsonstwo als beim leib-

haftigen Teufel eingekehrt zu sein.“

Und Max Winter beschreibt in einer seiner Rollenreportagen aus der Spätzeit der österreichischen Monarchie „Eine Nacht

**„Es gibt eine Überzeugungskraft des Duftes, die stärker ist als Worte.“**

**Patrick Süskind**

im Asyl für Obdachlose“: „Der Geruch des Elends umfängt uns. Mir verschlägt das Gemisch von Fuseldunst, Schweißgeruch und der Ausdünstung alter Wäsche und Kleider eine Weile den Atem“ („Arbeiter-Zeitung“, 25. Dezember 1898).

Diese Tradition wird noch einige Zeit weitergeführt, etwa von Egon Erwin Kisch. Seine Schilderungen der Obdachlosen von Whitechapel, der Morgue in Paris und, in den Fußstapfen Heinrich Heines, des Flohmarkts von Clignancourt machen deutlich, daß der „rasende Reporter“ neben scharfen Augen und offenen Ohren auch eine gute Nase hatte.

Das kann man von seinen heutigen Kollegen nicht behaupten. Gewiß, die Situation hat sich geändert: Kein Pesthauch mehr (gottseidank) und kaum Blütenduft (die Glashauszüchtungen duften nicht, leider). Künstliche Geruchsemissionen haben die Lufthoheit übernommen. Doch zwischen Chemieparfüm, Benzinabgasen, Industriegestank und esoterischem Duflampfenaroma - gibt es da gar nichts mehr?

Es fehlen die journalistischen Supernasen! Auch deshalb sind in dieser Ausgabe von „einsteins“ junge Journalisten dem x-ten Sinn auf der Spur.

*Walter Hömberg*

# Der Journalist als Nasenzeuge

Istanbul -

Imbiss

# DÖNER KEBAB



Luitpoldstr. 7  
85072 Eichstätt  
0 84 21 - 90 21 57  
geöffnet 9 bis 23 Uhr

Sonnenscheinzeiten:

Montag - Freitag  
10.00 bis 20.00

Samstag  
10.00 bis 18.00

Samstag ab 15.00  
Pärchentime



**SONNENSTUDIO**

Lassen Sie sich von unserer  
**SONNE**  
und unserem Service verwöhnen

GET  
THE  
FEELING

### WIR HABEN SONDERTARIFE FÜR STUDENTEN!

Unsere Damen im Service beraten Sie auch ganz individuell u. machen Ihren Aufenthalt in unserem Studio zu einem ganz besonderen Erlebnis. Jede Kabine mit Stereosound, Deo, Mineralwasser u. einer kleinen Überraschung. Jedes Getränk ist gratis!

"del Sol" Sonnenstudio, Westenstr. 72, 85072  
Eichstätt, Info-Line 08421/4284



# Gutmann

*Gutes Hefeweizen*

# Zum Reinschnuppern

## Impressum

**Herausgeber:**  
Walter Hömberg  
Lehrstuhl Journalistik I  
Katholische Universität Eichstätt

**Redaktionsanschrift:**  
einsteins, Studiengang  
Journalistik, Ostenstraße 26,  
85072 Eichstätt, Tel.: (08421) 93-  
1564, Fax (08421) 93-1786

**Redaktionsleitung:**  
Ralf Hohlfeld

**Chefredaktion:**  
Sonja Fink, Thomas Linke,  
Dirk Vollmer, Sibylle Winter

**Autoren:**  
Michael Baudisch, Frank Bayer,  
Michael Defrancesco, Sonja Fink,  
Guido Fromm, Alejandra López  
Garcia, Holger Hespelien, Michael  
Just, Oliver Kalkofe, Ezekiel C.  
Kanje, Carl Leenaerts, Thomas Linke,  
Sandra Martin, Michael Marquard,  
Bettina Müller, Daniela Pickl, Sorana  
Puie, Nicola Rechmann, Arne  
Schulte-Eckel, Stefan Stein, Bjorn  
Verhelst, Dirk Vollmer, Sibylle  
Winter, Melanie Yankers

**Layout:**  
Michael Defrancesco, Guido Fromm,  
Steffi Hutschenreuter, Daniela Pickl,  
Judith Reischl, Jens Schröter

**Schlussredaktion:**  
Sonja Fink, Guido Fromm, Thomas  
Linke, Nicola Rechmann, Melanie  
Yankers

**Bildredaktion/Labor:**  
Sandra Martin

**Anzeigenredaktion:**  
Anita Haas, Holger Hespelien,  
Ursula Ibrahim, Mike Marquard,  
Dirk Vollmer

**Titelbild/Gestaltung:**  
Sandra Martin, Steffi Hutschenreuter

**Produktion:**  
Jens Schröter

einsteins erscheint jährlich im  
Eigenverlag.

**Auflage:**  
800 Exemplare

**Druck:**  
Eichen-Druck, Ingolstädter Straße 54,  
85072 Eichstätt

Wir danken den Inserenten und der  
Firma Lancôme für die finanzielle  
Unterstützung.

### Die Stadt der Nasen



Grasse in der Proven-  
ce ist das Zentrum  
der Parfumindustrie.  
In Labors werden die  
Düfte geschaffen, die  
später die ganze Welt  
erobern.

**Seite 8**

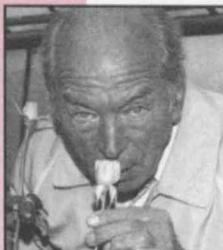
### Wildwechsel der Gefühle



Geruch manipuliert  
das Unterbewußtsein.  
Ein Feuerwerk von  
Signalen entscheidet  
über Sympathie und  
Ablehnung.

**Seite 18**

### Rosen riechen wie sie wollen



Edelblüten sind Karl  
Hetzels Leidenschaft.  
Nur vier Rosenzüch-  
ter gibt es in  
Deutschland. Er ist  
einer von ihnen.

**Seite 28**

### Es stinkt im Netz.



Der Cyberraum, un-  
endliche Weiten.  
Auch die virtuelle  
Welt des Internets ist  
voll von allerlei ver-  
schiedenen Gerüchen.

**Seite 34**

### Himmlische Düfte



Ernstzunehmendes  
Heilverfahren oder  
Scharlatanerie? Die  
Aromatherapie  
kämpft um ihre Aner-  
kennung.

**Seite 38**

Impressum	5
Nase voll von Nase vorn?	6
Das Nasobem	7
<b>Die Stadt der Nasen</b>	<b>8</b>
Lavendel läßt die Kassen klingeln	10
News	12
Das Gefühl wohnt in der Nase	16
<b>Wildwechsel der Gefühle</b>	<b>18</b>
Geruchswelten	22
Duft aus der Dose	24
Dufte Dollars in der Werbepause	26
<b>Rosen riechen wie sie wollen</b>	<b>28</b>
Rauschgift im Kuli	30
Ich hasse die Notaufnahme	31
... dann leiht man sich eine Nase	32
<b>Es stinkt im Netz</b>	<b>34</b>
Bücher	36
Filme	37
<b>Himmlische Düfte für Leib und Seele</b>	<b>38</b>
Warum Menschen sich nicht riechen können	41
Kalkofes letzte Worte	42

# Nase voll von Nase vorn?

*Eine Geschichte des Geruchsorgans*

Mal ganz ehrlich: Wozu brauchen wir unsere Nasen eigentlich noch? Die blumigen Zeiten, in denen Mai-glöckchen, Moosrosen und Margeriten uns bei jedem Atemzug mit dem Parfum ihres Nektars beglückten, sind doch längst verduftet. Eingemauert zwischen Beton und Asphalt ziehen wir heute die Schultern hoch und stecken die Nasen tiefer in den Pull-overkragen, um Auspuffgasen oder einer sterilen, von Klimaanlage getrockneten Luft zu entkommen. Wozu brauchen wir die Nase noch? Im Winter, wenn sie unseren Atemorganen die Luft vorwärmen soll, ist sie verstopft. Beim Küssen ist sie im Weg. Und seit der Erfindung der Kontaktlinse ist auch ihr letzter wirklicher Nutzen - nämlich die Brille vor den Augen zu halten - dahin. Verständlich also, wenn nun gerade die Gurken- oder Hakennasigen unter uns beschwörend ihre Riecher zum Himmel richten: „Evolution! Die Nase hat ihren Dienst getan! Jetzt nimm wieder, was wir nicht mehr brauchen.“ Doch nur wenige ahnen, wozu ein paar Nasenlöcher und Ge-

ruchszellen noch imstande sind. Naturvölker haben dabei seit jeher die Nase vorn.

So sollen Indianer bei völliger Dunkelheit die Pfade zum Lagerplatz ihres Stammes allein mithilfe ihres Geruchsinns gefunden haben. Südseeinsulaner erschnuppern sich auf dem Meer den Kurs zur nächsten Insel aus der Luft, die vom Land herweht. Und sind Pygmäen auf der Jagd, kann das Wild seine Häsher nicht an der Nase herumführen. Denn Pygmäen riechen den Braten bei ihren Beutezügen kilometerweit.

Steckt man seine Nase in die Geschichtsbücher, findet man weitere Belege, zu welcher Bedeutung dieses Organ schon bei unseren Vorfahren gelangte. Die Besucher des Orakels zu Delphi hätten seinerzeit den doppeldeutigen Prophezeiungen womöglich weniger Glauben und Beachtung geschenkt, hätten sie den Grund für die zweifelhaften Fähigkeiten der Seherin gekannt: Pythia sog nämlich Schwefeldämpfe ein, die aus einer Erdspalte aufstiegen.

Im Mittelalter war unter Theologen die Methode gängig, am Geruch festzustellen, ob Geister anwesend waren. Die Verkehrspolizei hat diese Technik übernommen und ermittelt bis heute die Anwesenheit von Schnaps- und Weingeistern zunächst mit der Nase.

Wie lange die Diskussion um Nutzen und Überfluß der Nasen nun schon im Gange ist, sollen Funde in Ägypten belegen. Unbestätigten Meldungen zufolge ist dort mit der Sphinx der erste Vorstoß nachweisbar, Sympathien für Gesichter ohne Nase zu schaffen. Dagegen spricht allerdings, daß gerade in Ägypten ein Berufsstand weit verbreitet ist, der in hohem Maße von einer feinen Nase abhängt: der des professionellen Schlangengeruchers.

*Michael Baudisch*

# Das Nasobem



Auf seinen Nasen schreitet  
 einher das Nasobem,  
 von seinem Kinde begleitet.  
 Es steht noch nicht im Brehm.

Es steht noch nicht im Meyer.  
 Und auch im Brockhaus nicht.  
 Es trat aus meiner Leyer  
 zum ersten Mal ans Licht.

Auf seinen Nasen schreitet  
 (wie schon gesagt) seitdem,  
 von seinem Kind begleitet,  
 einher das Nasobem.

Christian Morgenstern (1905)

**NEUHEITEN**  
 1996 ▼ eine Auswahl

Gerade erschienen:  
**Jahrbuch der Landesmedienanstalten 1995/96**  
 Privater Rundfunk in Deutschland  
 Zum Fünften Mal erscheint das von der Arbeitsgemeinschaft der Landesmedienanstalten herausgegebene Jahrbuch des privaten Rundfunks. Es enthält die wichtigsten Daten aller lizenzierten Fernseh- und Hörfunkunternehmen sowie der Landesmedienanstalten.  
 560 Seiten, DM 49,-  
 ISBN 3-88927-190-1

**Jahrbuch der Landesmedienanstalten 1995/96**  
 Privater Rundfunk in Deutschland

Zum Thema **Medienpädagogik:**  
 Helga Theonert / Bernd Scharb (Hrsg.)  
**Begleiter der Kindheit** Zeichentrick und die Rezeption durch Kinder  
 265 Seiten, DM 39,- ISBN 3-88927-192-8

1. Fachtagung des Forums Medienpädagogik der BLM  
**Medienkompetenz im Informationszeitalter**  
 139 Seiten, DM 25,- ISBN 3-88927-191-X

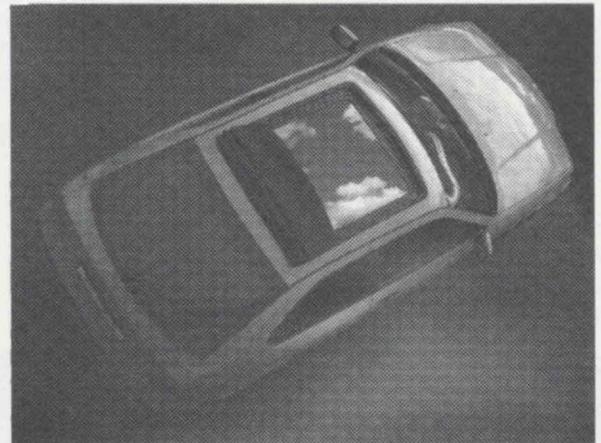
Verlag Reinhard Fischer | Welisch: 34, 81477 München  
 Tel. 089 / 791 88 92, Fax: 089 / 791 83 10

**Der treue Zuschauer?**  
 Camille Zubovs  
 Zur Programmabstimmung im deutschen Fernsehen  
 184 Seiten, DM 32,-  
 ISBN 3-88927-182-0

**Der engagierte Mediennutzer**  
 Joachim Donnerstag  
 Das Involvement-Konzept in der Massenkommunikationsforschung  
 360 Seiten, DM 39,-  
 ISBN 3-88927-181-2

**Mediale Klassengesellschaft?**  
 Michael Jäckel / Peter Winterhoff-Sparck (Hrsg.)  
 Politische und soziale Fragen der Medienentwicklung  
 204 Seiten, DM 39,-  
 ISBN 3-88927-188-X

## MACHEN SIE ENDLICH AUF.



Na sehen Sie, es rollt. Mit diesem elektrischen Rolldach erleben Sie endlich die Welt von allen Seiten. Fahren Sie jetzt compact. **Das Dach steht Ihnen offen.**

**DER NEUE BMW OPEN-AIR COMPACT.  
 DAS LEBEN HAT IMMER GEÖFFNET.**



**E**s riecht immer ein wenig anders. Mal wie in einem unaufgeräumten Küchenschrank oder wie in der Kostümkiste auf dem Speicher. Nach Thymian, Rosmarin und Lorbeer. Und nach Mottenpulver. Nein, nicht nach Patchouli. Eine leichte Brise Lavendel kriecht in die Nase. Manchmal, ganz selten, steigt ein Hauch Marilyn Monroe zu Kopfe. Das betört, und keiner kennt sich mehr aus. Auf die „feine“ Nase kann man sich hier kaum verlassen. Denn die Provence weiß nicht, wie sie riechen soll. Nach Küche, Kraut oder Hollywood.

## Krach und Qualm

In Grasse stinkt es meistens nach überhitzten Motorrädern. Im Sommer wollen sich viele so richtig frei fühlen, frei für Krach, Drehzahl und Straßengelage. Sie quälen sich in Lederkombis durch das überfüllte Bikini-Cannes auf der Suche nach der „Route Napoleon“. Dann schleppen sie sich meist in Karawanen die Serpentina hinauf. Und erreichen als erste Station Grasse. Dort schlürfen die Asphalt-Cowboys ihren Café fern von der Hektik der Côte d'Azur, protzen mit ihren Motorrädern und verqualmen den Duft der Stadt.

Denn nachts, wenn es auf der „Route Napoleon“ ruhiger wird, zieht der „Odeur“ ein. Das sind keine provençalischen Separatisten, sondern Wolken aus Jas-

min, Orange und Rose. Natürlich nicht mit Stiel und Blüte, als Extrakt.

Für Jean-Baptiste Grenouille, die „Nase“ aus Patrick Süskinds Roman „Das Parfüm“, ist Grasse das Rom der Düfte.

Schon damals, im 18. Jahrhundert, war die Stadt eine Handelsmetropole für Duftstoffe, Parfümeriewaren, Seife und Öle.

Inzwischen ist Grasse Frankreichs Stadt mit dem höchsten Pro-Kopf-Umsatz: 70 000 Francs. Von den rund 2,8 Milliarden insgesamt entfallen 60 Prozent auf den Export. Die organische Chemie und die Blumen haben der Handelsstadt diesen wirtschaftlichen Aufschwung ermöglicht. Für die Luxusindustrie in Paris liefert Grasse die Rohstoffe. 30 größere Betriebe verarbeiten jedes Jahr mehrere tausend Tonnen Blüten. Dazu gehören auch so berühmte Parfümhersteller wie Galimard, Molinard und Fragonard. Dort entstanden mit Hilfe von Alchimie, Chemie und olfaktorischem

## Legende Chanel

Sinn legendäre Essenzen, die nach Glitzer und Glamour duften. Chanel's berühmtes „No.5“ ist einer „Nase in Grasse“ zu verdanken: 1924 meldete sich

# Die Stadt



Bilder: Sonja Fink (3), Sandra Martin (2)



**Vor der Herstellung des Parfums in den großen Fabriken steht die Feinarbeit im Labor. 30 größere Betriebe haben ihren Sitz in Grasse.**

Mademoiselle Chanel auf der Suche nach einer eigenen Duftnote. Monsieur Beaux stellte seine Proben in nummerierten Reagenzgläsern vor Mademoiselle auf, die Dame schnupperte sich durch, verdrehte die Augen und wußte – No.5. Doch für die erste Lieferung mischte das Labor versehentlich zuviel Aldehyd bei. „Macht nichts“, telegraphierte Coco Chanel zurück, „die neue Formel übertrifft meine schönsten Erwartungen.“ Und die Traumfiguren aus Hollywood machten den Duft zur Legende: Als Marilyn Monroe

# der Nasen

**In Grasse in der Provence wächst der Duft. Aus Orangen, Rosen und Lavendel mischen Parfumeure betörende Essenzen.**



Schon von weitem sichtbar: Die Parfumbabriken, das Markenzeichen der südfranzösischen Kleinstadt. Seit 1989 gibt es in Grasse auch ein Museum des Parfums.

einmal nach ihrer Nachtkleidung befragt wurde, antwortete sie: „Ich trage Chanel No.5“. Im Mittelalter war die Gerberei das bestimmende Gewerbe der Stadt. Erst als sich in Paris die feine Gesellschaft der Gerüche entledigen wollte, entstanden in Grasse die ersten Parfümerien. Denn in der größten Stadt des Abendlandes „stanken die Straßen nach Urin, es stanken die Treppenhäuser nach fauligem Holz und nach Rattendreck, die Küchen nach verdorbenem Kohl und Hammelfett; die ungelüfteten Stuben stanken nach

muffigem Staub, die Schlafzimmer nach fettigen Laken“, erschnüffelte Süskinds Grenouille. Kein Wunder, daß Amber, Zibet und Kampfer her mußten. In Grasse gedeihen die wohlriechenden Pflanzen besonders gut wie Jasmin, Lavendel, Orangen, Rosen, Thymian, Reseda, Veilchen und Rosmarin. Das Klima ist mild, die warme Luft steigt von der Côte d'Azur hinauf zu den Hügeln der Blumenplantagen und die Seelpen schützen die Duftfelder vor kaltem Wind und Regen. Geerntet werden die Pflanzen meist nachts, wenn die Blüten geschlossen sind. So fängt man den Duft am besten ein.

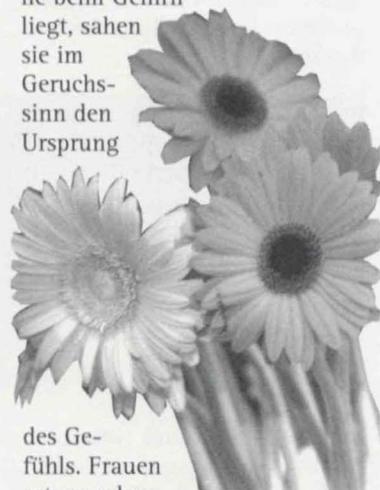
## Essenzen lösen

Nach der hohen Kunst der Parfümherstellung werden die Blumen zunächst mit Wasserdampf destilliert, dann setzen die Alchimisten dem Gebräu Fette bei. Mit denen verbinden sich die Duftstoffe. Im nächsten Schritt kommt Alkohol dazu oder andere chemische Substanzen, die die Essenzen herauslösen. Um ein Kilogramm ätherisches Orangenöl zu gewinnen, sind etwa 1000 Kilo Orangenblüten notwendig. Bei Lavendel kürzt sich das Verfahren ab. Das Lavendelkraut wird in Kesseln mit Wasserdampf erwärmt. Wenn das Gemisch abgekühlt ist, schwimmt das leichtere Lavendelöl auf der Wasseroberfläche und wird abgeschöpft. Für einen Liter Lavendelöl braucht man ungefähr 40 Kilo des Krauts. Seit 1989 gibt es in Grasse ein Internationales Parfümmuseum, das diese Techniken dokumentiert. Auf 1500 Quadratmetern ist alles über Produktion und Mythos des Parfums unter einem Dach: Destillationsapparate, Chemielaboratorien mit Analyseverfahren nach alten und neuen Methoden, Werbeplakate und

Duftliteratur aus drei Jahrhunderten. Das Museum hat außerdem eine beachtliche Flakonsammlung. Dazu gehören auch einige Preztiosen: Das 4000 Jahre alte ägyptische Alabaster-Fläschchen oder das Rouge-Etui der Königin Hortense. Das Prunkstück der Sammlung ist das luxuriöse Reisenecessaire von Marie-Antoinette, dessen protzige Aufmachung angeblich zur De-

## Betörend

nunziation auf ihrer Flucht nach Varenne führte. Die Lust am Duft ist fast genauso alt wie die Menschen selbst. Sie wußten nur nicht genau, weshalb man bei bestimmten Körpergerüchen auf gewisse Gedanken kommt. Da die Nase nahe beim Gehirn liegt, sahen sie im Geruchssinn den Ursprung



des Gefühls. Frauen setzen schon ewig auf die verführerische Wirkung der feinen Düfte. Es kommt nur ganz darauf an, ob eher ein leichtes oder ein schweres Parfüm betörend wirkt: Josephine oder Casanova? Madame verwendete solche Unmengen von Moschus, Ambra und Zibet, daß die Dienerinnen in ihrem Schlafgemach reihenweise umkippten und Gatte Bonaparte die Pompadour besuchte. Casanova bekannte dagegen, daß er einen nackten Frauenkörper nur mit lieblichem Ro-

# Lavendel läßt die Kassen klingeln

**Geruch als Verkaufsstrategie – gänzlich unbemerkt von den Kunden benutzen clevere Geschäftsleute Aromen, um das Kaufverhalten zu beeinflussen**

**E**s entsteht leider der Eindruck, daß unser Geruchssinn heutzutage vernachlässigt wird, da wir uns immer mehr auf das Gesehene und Gehörte verlassen, um Informationen über unser Umfeld zu erhalten“, schreibt Daniele Ryman in ihrem „Handbuch der Aromatherapie“.



**Richtige Kaufhausbeduftung erleichtert den Griff ins Portemonnaie. Verkaufsstrategen setzen bewußt auf die Wirkung der Aromen.**

Doch heute ist - dank wissenschaftlicher Erkenntnisse - wieder bewußt, daß der Geruchssinn eines der besten Kommunikationsmittel ist. Das klingt natürlich wie Musik in den Ohren der Verkäufer und der Marketingleiter, die alles versuchen, um Kunden zum Kauf zu verführen.

„Duftstoffe als bewußt eingesetzte Produktkomponenten sind - sieht man von ihrer traditionellen Verwendung in Kosmetika und Haushaltsprodukten ab - ein relativ neues und teilweise noch unbekanntes Phänomen sowohl für Verbraucher als auch für Produktgestalter“, sagt der

Göttinger Marketing-Professor Hans Knoblich in seinem Buch „Marketing mit Duftstoffen“. Dieses Buch ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts, durchgeführt am Institut für Marketing und Handel der Universität Göttingen.

„Mit dem Duft steht dem Produzenten eine Produktkomponente zur Verfügung, die aufgrund ihrer Fähigkeit, Emotionen und Erlebnisse hervorzurufen, einen geradezu idealen Ankerpunkt für eine präferenzorientierte Produktgestaltung darstellt. Dabei ist nicht nur an duftende Produkte als solche zu denken, sondern auch daran, mit Düften Produktverpackungen mehr Informationsgehalt, Verkaufsräumen eine unverwechselbare Atmosphäre und Werbemitteln zusätzliche Attraktivität zu verschaffen.“

In einem Casino in Las Vegas stieg zum Beispiel der Umsatz an den einarmigen Banditen um 45 Prozent, nachdem die Direktion in der Spielhölle enthem-

mendes Aroma verstäubt hatte. Der Chicagoer Duftforscher Alan Hirsch fand heraus, daß ein paar Sportschuhe in einem bedufteten Raum deutlich begehrenswerter wirkten.

## Duftexperiment

Die Abteilung für Organisations- und Wirtschaftspsychologie der Universität München hat im Rahmen eines Experiments Testpersonen, ohne daß sie es merkten, einem blumig-fruchtigen Duft (zum Beispiel Lavendel) ausgesetzt. Prompt fühlten sie sich beschwingt, glücklich und lustig, und konnten sich Reklamebilder für Schnaps und Zigaretten besser merken. Nach Angaben von Professor Knoblich wird es die steigende Offenheit und Toleranz der Konsumenten gegenüber Duft und duftenden Produkten möglich machen, neue Anwendungsfelder für Parfümierungen zu erschließen. Künftig werde es mehr denn je darauf ankom-



Bilder: Sonja Fink

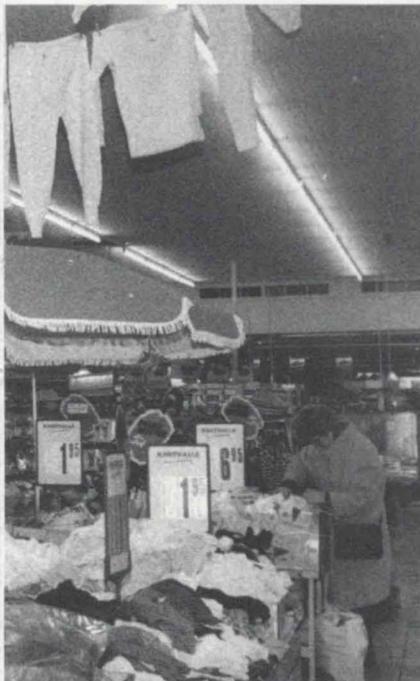
men, Produkte nicht nur technisch, haptisch und optisch gut zu gestalten, sondern auch den Geruch in die Produktionsplanung und -gestaltung zu integrieren.

Gleichzeitig warnt er vor der Schattenseite, und die heißt Kundenmanipulation: „Düfte lösen eine unbewußte, starke innere Erregung aus, und damit ermöglichen sie eine gezielte Verhaltenssteuerung. Mit einem versteckten Erregerduft kann dann praktisch jeder Schrott verkauft werden.“

Als Beispiel nennt er „die Beduftung von Kunststoffen mit Ledergeruch oder eines Gebrauchtwagens mit dem Geruch von Neuwagen.“

Zum Schluß zitieren wir Brigitte Rose Koller, die in ihrem Buch die Bedeutung unserer Nase wie folgt beschreibt: „Duftstoffe als geheime oder bewußte Verführer? Eines ist sicher: unsere Nase entscheidet viel stärker darüber mit, wie wir leben und uns verhalten, als uns meist bewußt ist!“

Carl Leenaerts  
Alejandra López-García  
Bjorn Verhelst





*Privat-* *Brauerei*

# Hofmühl

*Eichstätt*

**METZGEREI**  
**MICHAEL**  
**SCHNEIDER**



Feine Fleisch- & Wurstwaren, Imbiss,  
für festliche Anlässe Wurstplatten - Kalte Büfets

**Unsere Schlachttiere stammen  
ausschließlich aus bäuerlichen Betrieben  
der Umgebung von Eichstätt und werden  
im eigenen Schlachthof  
in Eichstätt geschlachtet!**

Hauptgeschäft und Großhandel  
Telefon (0 84 21) 30 81

Eichstätt • Sollnau 6 • Telefon 0 84 21 / 30 81  
Filialen: Marktplatz 6 • Bahnhofplatz 9 • Pfahlstr. 7

## Elektronische Nase erkennt Menschen am Geruch

Das britische Unternehmen Mastiff Electronics nutzt menschliche Duftnoten für die Entwicklung eines neuen Sicherheitssystems. Das gemeinsam mit der Uni Leeds entwickelte System "Scentinel" erkennt Menschen an ihrem spezifischen Geruch. "Nahezu hundertprozentig sicher" nennt Forschungsleiter Peter Puttick das neue Erkennungssystem, denn jedes Individuum habe einen genetisch einmaligen Geruch. Für Ge-



ruchspröben muß die Hand auf ein Gitter gelegt werden. Sensoren tasten die Hand ab und ana-

lysierten die chemische Zusammensetzung der Haut. "Scentinel" signalisiert dann, ob "die Chemie stimmt".



## Roboter serviert Parfum

In den 70er Jahren spendeten Kölnisch-Wasser-Automaten an öffentlichen Orten für einen Groschen einen Sprühstoß erfrischendes Eau-de-cologne. In ausgesuchten Szenegeschäften in New York stehen nun exklusive Nachfolgemodelle. Sie enthalten den neuen Duft "Pacol" von Modedesigner Paco Rabanne. Nach Einwurf von vierzig Dollar ruft der Automat "Pacol", ein Roboterarm schwingt hervor und überreicht eine Flasche Parfum.

Duft

## Duftende Baby-Popos

Die Parfumindustrie hat Babys als Zielgruppe entdeckt. Gegen den



natürlichen Eigengeruch des Nachwuchses entwickelten Hersteller aus Frankreich und den Niederlanden die Baby-Duftnoten Mandarine, Pfirsich, Rosen oder Vanille. Abgepackt werden diese zielgruppengerecht in zartblauen Flakons - mit Teddybär.

## Duft für die Eitelkeit

Der Parfumeur Galimard aus dem südfranzösischen Grasse bietet Kurse zur Selbstparfümierung an. Duftinteressierte können sich dort nach eigenem Gusto ihren persönlichen Duft komponieren.



Nach zweistündiger Einweisung in die edle Kunst des Parfümischens kann man die Kreation mit nach Hause nehmen - im Flakon, versehen mit dem eigenen Namenszug.

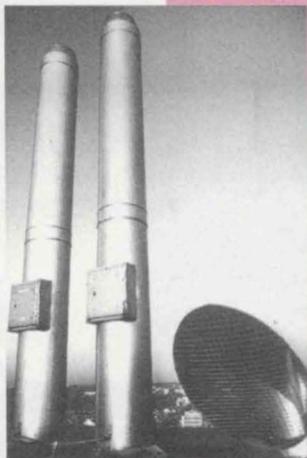
Texte: Dirk Vollmer

Bilder: Sandra Martin (5), Dirk Vollmer

# M i e f

## BASF beschäftigt Schnüffler

Das Chemieunternehmen BASF hat seine Mitarbeiter aufgefordert, störende Gerüche auf dem Werksgelände sofort zu melden. Um die Nachbarschaft nicht durch die vielen möglichen Geruchsquellen zu stören, beschäftigt der Chemieriese nun auch Mitarbeiter mit besonders geschultem Geruchssinn. Nach



werkseigenen Angaben gehen jährlich 700 interne Hinweise auf Geruchsherde ein.

## Nebel stoppt Schwefel

Nebeltropfen eignen sich dafür, schlecht wasserlöslichen Schwefelstoff zu binden. Ein Forscherteam der Universität Frankfurt fand heraus, daß sich damit auch der charakteristische Geruch, der aus Schweineställen, Kompostieranlagen und Klärwerken entweicht, eindämmen läßt. Dieses Ergebnis ist ein Abfallprodukt der Grundlagenforschung eines Sonderforschungsbereichs. Ursprünglich widmeten sich die Wissenschaftler um Professor Wolfgang Jaeschke der Erforschung der



Hydrometeore, bei der untersucht wird, wie Gase von Nebel- und Wolkentropfen aufgenommen werden.

## Eine etwas andere Ausstellung

„Mäßig und gefräßig“ zeigte sich das Wiener Museum für angewandte Kunst mit Exponaten rund um die Kulturgeschichte des Essens. Die Ausstellung beschäftigt sich mit den emotionalen und sinnlichen Aspekten des Essens bis hin zum verdauten Endprodukt. Neben historischen Exkrementen waren italienische Glasfiolen aus dem 18. Jahrhundert zu sehen, in denen der Geruch von Frauenfürcen aufbewahrt sein soll.

# Bis bald!



*sonnenklar!*

# Möbel Buchner

KOMPETENT ZUVERLÄSSIG FAMILIENFREUNDLICH

# Fachbücher für Journalisten

## Grundwissen

Heinz Pürer (Hg.)  
**Praktischer Journalismus in Zeitung, Radio und Fernsehen**  
1. Auflage 1991  
432 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-012-4  
DM 35,-/ÖS 273/Sfr 35,-

Michael Haller  
**Recherchieren**  
Ein Handbuch für Journalisten  
4., überarb. Auflage 1991  
288 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-010-8  
DM 32,-/ÖS 250/Sfr 32,-

Michael Haller  
**Die Reportage**  
Ein Handbuch für Journalisten  
3., überarb. Auflage 1995  
336 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-011-6  
DM 36,-/ÖS 281/Sfr 36,-



Claudia Mast (Hg.)  
**ABC des Journalismus**  
Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit  
7., völlig neue Ausgabe 1994  
560 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-006-X  
DM 39,80/ÖS 311/Sfr 39,80

## Hörfunk

Bernd-Peter Arnold  
**ABC des Hörfunks**  
1. Auflage 1991  
288 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-017-5  
DM 38,-/ÖS 297/Sfr 38,-

Robert Sturm / Jürgen Zirbik  
**Die Radio-Station**  
Ein Leitfaden für den privaten Hörfunk  
1. Auflage 1996  
384 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-003-5  
DM 60,-/ÖS 468/Sfr 60,-



Wolfgang Zehrt  
**Hörfunk-Nachrichten**  
1. Auflage 1996  
240 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-026-4  
DM 34,-/ÖS 265/Sfr 34,-

## Fernsehen

Michael Steinbrecher/  
Martin Weiske  
**Die Talkshow**  
20 Jahre zwischen Klatsch und News.  
Tips und Hintergründe.  
1. Auflage 1992  
256 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-020-5  
DM 36,-/ÖS 281/Sfr 36,-

Stefan Wachtel  
**Sprechen und Moderieren in Hörfunk und Fernsehen**  
2., überarbeitete und erweiterte Auflage 1995  
192 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-025-6  
DM 32,-/ÖS 250/Sfr 32,-

Hans Dieter Erlinger u.a. (Hg.)  
**Handbuch des Kinderfernsehens**  
1. Auflage 1995  
628 Seiten, br., 35 SW-Abb.  
ISBN 3-89669-028-0  
DM 48,-/ÖS 375/Sfr 48,-



*Eine Auswahl aus unserem Programm,  
bitte Gesamtverzeichnis anfordern!*

UVK Medien Verlagsgesellschaft mbH  
(mit Verlagsprogramm Ölschläger)  
Postfach 10 20 51 · D-78420 Konstanz  
Tel. 0 75 31/90 53-0 · Fax 90 53-98  
Internet: <http://www.uvk.de>

## Resorts



Gunter Reus  
**Ressort: Feuilleton**  
Kulturjournalismus für Massenmedien  
1. Auflage 1995  
320 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-024-8  
DM 38,-/ÖS 297/Sfr 39,-

Josef Hackforth  
Christoph Fischer (Hg.)  
**ABC des Sportjournalismus**  
1. Auflage 1994  
360 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-014-0  
DM 39,80/ÖS 311/Sfr 39,80

Gottfried Aigner  
**Ressort: Reise**  
Neue Verantwortung im Reisejournalismus  
1. Auflage 1992  
272 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-019-1  
DM 39,-/ÖS 304/Sfr 39,-

Karl Roithmeier  
**Der Polizeireporter**  
Ein Leitfaden für die journalistische Berichterstattung  
1. Auflage 1994  
224 Seiten, br.  
ISBN 3-89669-021-3  
DM 38,-/ÖS 297/Sfr 38,-

**UVK  
Medien**

„Das kleine italienische Restaurant mit der großen Auswahl“

## „Das kleine italienische Pizzeria

Im Verkauf:

Nudeln aus eigener Herstellung aus Hartweizengrieß ohne Konservierungsstoffe, ca. 100 verschiedene Sorten. Sehen Sie sich unverbindlich in unserem Ausstellungsraum in der Pizzeria um.

*Ottavio empfiehlt!*

Über 100 Pizzas, Vollkornpizza, viele Salate und Nudelgerichte, Fleisch- und Fischgerichte

Eichstätt, Westenstr. 78 (beim Freibad), Tel. (08421) 61 49  
Auf Ihren Besuch freut sich Familie Ottavio Cau  
Dienstag Ruhetag

# TRAUM FIGUR FABRIK

## Das Fitness-Studio für Frauen ... zum Abheben

In einem anspruchsvollen Ambiente mit einem Programm, abgestimmt auf die Frau von heute: frech, emanzipiert und figurbewußt.



Bodenehrstraße 7 1/2  
85053 Ingolstadt  
Tel.: 08 41/ 68 68 6  
Fax.: 0841/9611476

Step  
Walking  
Aerobic  
Bodystyling  
Fat-Burner  
Problemzonen- und  
Wirbelsäulen-  
gymnastik  
Stretching  
Solarium  
Sauna  
Kinderbetreuung

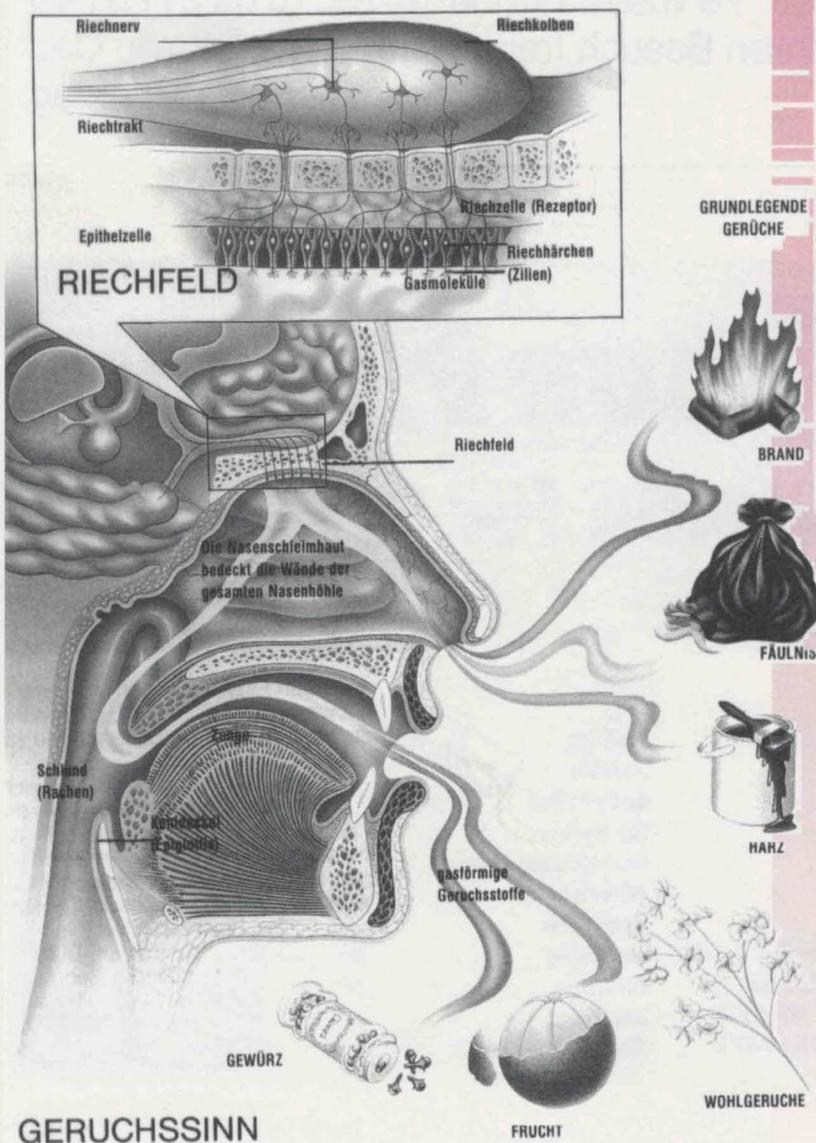
*Studentenermäßigung*

*Wir freuen  
uns auf Sie.  
Ihre  
Tris Porstendörfer*



# Das Gefühl wohnt in der Nase

Riechen und Empfinden hängen eng miteinander zusammen. Der Grund: Im Gehirn sind die Riechzentren nur zwei Synapsen von der Gefühlswelt entfernt



Geruchsstoffe geben eine unsichtbare Wolke kleiner Teilchen ab. Beim Atmen kommt diese mit Düften angereicherte Luft über die Nase ins Riechfeld. Hier wird die Information verarbeitet und gelangt über den komplexen Kreislauf der Riechnerven zur Hirnrinde.

Wollte man in wenigen Worten die Geschichte des Geruchs erzählen, so müßte sie wohl folgendermaßen lauten:

Es war einmal vor langer, langer Zeit, da konnten Menschen noch fast genauso gut riechen wie Tiere. Als aber das Höchste unter den Säugetieren begann, aufrecht zu gehen, und seine Nase damit vom Boden entfernte, wurden die Geruchsempfindungen immer unbedeutender - der Mensch vernachlässigte sein Riechvermögen. Während für Tiere die Umwelt auch heute noch ein mannigfaltiges Duftgebilde ist, lebt der Mensch statt in einer Geruchslandschaft nunmehr in einer eher akustischen oder visuellen Welt. Und dennoch: Mehr als unsere anderen Sinne stimuliert der olfaktorische die menschlichen Emotionen. Wem also ein Duft in die Nase steigt, dem läßt die Natur praktisch fast keine Chance mehr für ein neutrales Urteil. Noch bevor wir beispielsweise den Mund aufmachen, um einen bestimmten Geruch zu benennen, verrät uns oft schon die Mimik - ein Lächeln für den Duft einer Rose, eine verzerrte Mine etwa beim Einatmen von Autoabgasen.

## Riechen mit Herz

Die Ursache unseres „emotionalen Riechens“ liegt in der Biologie des menschlichen Geruchsinns: Denn anders als Auge und Ohr, deren Eindrücke auf dem Weg ins Gehirn meist mehrfach gefiltert werden, sind die Riechorgane des Menschen nur ganze zwei Schaltstellen von der Welt der Emotionen entfernt.

„Knotenpunkt“ von Geruch und Emotion ist das sogenannte *limbische System*. Es ist Ausgangsort von Gefühlen und zugleich mit dem Riechzentrum der menschlichen Großhirnrinde verbunden. Außerdem wirkt das limbische System bei der Gedächtnisleistung mit - eine mögliche Erklärung für das oft beobachtete Phänomen, daß Menschen sich anhand eines Geruches an weit zurückliegende Ereignisse erinnern können. Was wir beim Riechen bemerken, sind gasförmige Chemikalien, die oft nur einen winzigen Teil der Atemluft ausmachen. Sie gelangen zunächst in die etwa fünf Quadratmeter große Riechschleimhaut, die in der obersten der drei Nasenmuscheln liegt. Atmet der Mensch nun mehrere Gerüche gleichzeitig ein, so setzt sich der stärkere beziehungsweise gefühlsbetontere durch.

## Molekulares

Das gelb-braun gefärbte Gewebe der Riechschleimhaut besteht aus 100 Millionen Riechzellen, die als einzige menschliche Nervenzellen lebenslang alle vier bis acht Wochen durch neue ersetzt werden. In der Membran der Riechzellen liegen spezifische Proteine, die sogenannten Geruchsrezeptoren, an die ein chemisches Geruchsmolekül der Atemluft ankoppelt. Der Kontakt des Duftmoleküls mit dem Rezeptoreiweiß führt in der Zelle zu einer großen Zahl von sogenannten Botenstoffmolekülen. Sie wiederum sind in der Lage, eine kleine Pore in der Membran, den spezifischen Ionenkanal, zu öffnen. Durch ihn können dann Ströme in die Zelle fließen, die bis ins Riechhirn weitergeleitet werden. Unser Gehirn hat nun die Aufgabe, anhand der einlaufenden

Wenn  
in  
Hirnregionen  
vordringen,  
in denen  
Gefühle  
gemacht  
werden . . .

elektrischen Signale aus den Riechzellen der Nase den jeweiligen Duftstoff zu identifizieren. Allerdings: Der vermutlich älteste Sinn des Menschen gibt den Forschern immer noch Rätsel auf. Unbekannt zum Beispiel ist, wie Menschen

Gerüche verarbeiten, die sie gar nicht bewußt wahrnehmen.

Grund für die stiefmütterliche Behandlung des Geruchssinns ist wohl die Tatsache, daß er lange Zeit zu den „niederen

Sinnen“ zählte. Und so ist es nicht verwunderlich, daß die Duftexperten den augen- und ohrenorientierten Gehirnforschern noch meilenweit hinterherhinken.

Jedes Säugetier - auch der Mensch - hat, mit Ausnahme eineiiger Zwillinge, einen genetisch bestimmten Eigengeruch und die Fähigkeit, eine Vielfalt von Gerüchen zu unterscheiden.

Im Normalfall sind Menschen in der Lage, weitaus mehr verschiedene Gerüche als Geräusche wahrzunehmen. Ein talentierter Mensch beispielsweise kann mindestens 10 000 Gerüche unterscheiden.

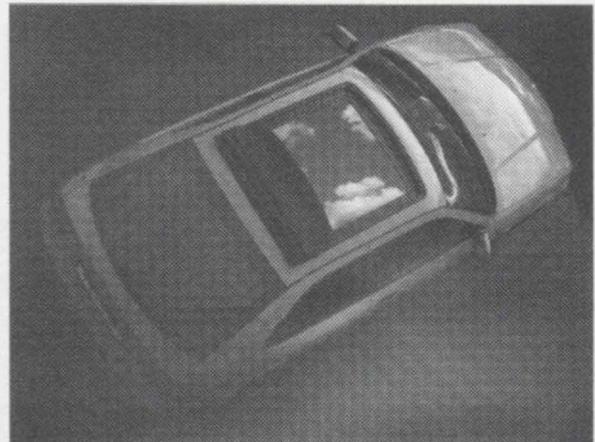
## Blumig, fruchtig

Geruchsforscher differenzieren gemeinhin zwischen sechs Grundqualitäten des Geruchs: würzig, blumig, fruchtig, harzig, brenzlich und faulig. Wenn Menschen Gerüche bewerten sollen, so reicht die Palette von „angenehm“ bis „widerlich“. Begriffe, mit denen wir sofort emotionale Werte verbinden.

Verstehen sich nun zwei Menschen, dann „stimmt auch die Chemie“. Andere können sich partout nicht riechen. Und daran sind eben nicht zuletzt ihre Gerüche schuld, die in Hirnregionen vordringen, in denen die Gefühle „gemacht“ werden.

*Daniela Pickl*

## HIMMEL MIT VIEL COMPACT.



Na sehen Sie, es rollt. Mit diesem elektrischen Rolldach erleben Sie endlich die Welt von allen Seiten. Fahren Sie jetzt compact. **Das Dach steht Ihnen offen.**

**DER NEUE BMW OPEN-AIR COMPACT.  
DAS LEBEN HAT IMMER GEÖFFNET.**



# Wildwech

Ein Feuerwerk von Signalen um Egal, ob monogam oder nymph drängen Informationen über po partner ins Unterbewußtsein

**B**auernschläue: Mit seinem Taschentuch hat ein junger Bursche auf dem Tanzboden eine bemerkenswerte Karriere gemacht. Er trug es stets unter der Achsel und setzte es gezielt ein, um seiner jeweiligen Tanzpartnerin den Schweiß aus dem Gesicht zu tupfen. Seine erotischen Erlebnisse sollen unvergleichlich erfolgreich gewesen sein, vor über hundert Jahren in der österreichischen Provinz.

Seitdem weist die Anekdote aus der psychosexuellen Literatur des 19. Jahrhunderts auf ein Phänomen, das mit Ekel registriert wurde, aber niemand erklären konnte. „Bäh!“, sagten die Damen, und die Wissenschaftler auch, bis letztere ein Jahrhundert später den ersten Hinweis fanden: Im männlichen Schweiß befindet sich Androstenol, das gewöhnlich bei Frauen ein Naserümpfen hervorruft. In Zeiten des Eisprungs jedoch versetzt es sie in sexuelle Erregung.

Das schien eine hinreichende Erklärung zu sein. Und die war offenbar schlimm genug, denn für lange Zeit blieb es dabei. Tiefes Unbehagen spürte der Mensch, wenn seine genetische Nähe zu anderen Säugetieren erkennbar wurde. Diese waren längst in den Stall verbannt und die Gerüche gleich mit.

Bild: Sandra Martin

# sel der Gefühle

## wirbt unser Gehirn. oman: Unaufhörlich tentielle Sexual-

Die Chemie stimmt nicht, sagen wir heute scherzhaft, wenn aus einem Flirt trotz aufrichtiger Bemühungen keine Liebe wird. Sicher nicht zufällig, denn die Chemie ist uns immer noch lieber als das Vieh. Aber ohne es zu ahnen, sind wir mit beidem ganz nah dran.

Die Wahrheit, ob nackt oder haarig, konstruiert sich in der Mitte, heißt Biochemie. Mit ihrer Hilfe entdecken Psychologen und Evolutionsbiologen eine Macht, die sich unserem Bewußtsein entzieht, aber unser Handeln bestimmt.

### Geruchsgesteuert

„Die Reaktion auf Geruch ist basal und global. Sie entscheidet über Ab- oder Zuneigung auf allen anderen Ebenen“, sagt Regina Maiworm. Die Psychologin betreibt an der Universität Münster die bislang ausgiebigste Forschung auf dem Gebiet der menschlichen Geruchskommunikation. So steht inzwischen außer Frage, daß auch Männer in ihrer Partnerwahl durch Gerüche gesteuert werden. Diese weiblichen Düfte gehören zur Substanzklasse der Copuline. Maiworm: „Männer reagieren darauf sehr heftig. Jede andere Art der Wahrnehmung scheint davon überlagert zu werden.“ Das bedeutet, die

übrigen Kriterien, wie Aussehen, Intelligenz usw., verlieren schlagartig an Bedeutung. Der männlichen Raserei zum Trotz: „Frauen sind feinsinniger und viel treffsicherer“, sagt Frau Maiworm. Das ist kaum verwunderlich, trägt die Frau doch die Hauptlast der Reproduktion. So ist eine Mutter zumeist in der Lage, ihren Säugling am Geruch zu erkennen. Solches gelingt Vätern mit ihren Kindern kaum. Für Frauen ist die Geruchskommunikation vor dem Hintergrund der Evolution offenbar wichtiger. Die differenziertere Wahrnehmung mag einer der Gründe gewesen sein, weshalb die meisten Versuche bislang mit Frauen durchgeführt wurden.

Aufsehen erregte eine Schweizer Studie, die einen Zusammenhang zwischen der Beurteilung von Körpergeruch und genetischen Strukturen nachweisen konnte. Der Biologe Claus Wedekind ließ Frauen den Geruch von T-Shirts bewerten, die mehrere Nächte lang von fremden Männern getragen worden waren. Dabei bestimmten die Frauen jeweils den Duft als angenehm, dessen Träger genetisch am besten zu ihnen paßt. Das heißt: Sie entschieden sich stets für die Männer, deren Gene sich von ihren eigenen am deutlichsten unterscheiden. Fast ebenso häufig bezeichneten die Teilnehmerinnen diesen bevorzugten Geruch auch als sexy.

Die ausschlaggebende Gruppe ist der Major-Histocompatibility-Complex (MHC), der unter anderem das individuelle Gewebe kennzeichnet und damit auch den Geruch. Sinnvoll scheint

der beobachtete Auswahlmechanismus vor allem, weil der MHC die Leistungsfähigkeit des Immunsystems bestimmt. Dadurch sind die Nachkommen zweier Menschen mit sehr verschiedenen Genen optimal gegen mögliche Krankheiten geschützt. Gefragt, welcher Geruch sie am ehesten an ihren derzeitigen oder ehemaligen Partner erinnert, gaben die Frauen ebenfalls den Duft solcher Männer an, deren MHC sich deutlich von ihrem eigenen unterscheidet. Dies weist daraufhin, daß zumindest die Teilnehmerinnen der Studie ihre Männer tatsächlich nach dem Geruch ausgewählt haben.

### Fatal: Die Pille

Wenn die schweißspendenden Männer ein Deodorant benutzen, ist die Urteilsfähigkeit der Frauen offenbar beeinträchtigt, aber nicht ganz zerstört. Wirklich fatal scheint sich dagegen der Effekt der Pille auf den Mechanismus auszuwirken: Damit bevorzugten Frauen ausgerechnet den Mann, der ihnen genetisch am ähnlichsten ist. Bei anderen Säugetieren ist nachgewiesen, daß deren Weibchen während ihrer Schwangerschaft nur nahe Verwandte in ihrer Umgebung tolerieren. Da die Pille dem weiblichen Körper eine fortwährende Schwangerschaft suggeriert, ist der Befund kaum überraschend, aber doch alarmierend. Schließlich läßt er vermuten, daß seit Mitte der sechziger Jahre ein Großteil der Frauen mit genetisch „falschen“ Männern verbunden ist. Bislang wurde der Einfluß des

Körpergeruch auf die Partnerwahl also falsch eingeschätzt. Allgemein werden Körpergerüche aufwendig bekämpft, durch synthetische ersetzt. Diese wiederum sollen Partner anlocken, worin ein gewisser Widerspruch besteht, wie österreichische Bauernburschen seit langem wissen. Trotzdem ist das Parfümieren keine Erfindung unserer Tage, sondern läßt sich verfolgen bis in die frühe ägyptische Kultur. Seit jener Zeit werden Sexuallockstoffe wie die Sekrete des Moschusochsen oder der Zibetkatze gegen Gold aufgewogen. Unseren Vorfahren ging es jedoch weniger darum, eigenen Körpergeruch zu eliminieren, als vielmehr erwünschte Wirkungen zu verstärken. Auf diesen Effekt setzen auch die edlen Parfums der Gegenwart, die sich nur in Verbindung mit dem natürlichen Körpergeruch entfalten. Dennoch sorgt inzwischen die Vielfalt künstlich hergestellter Substanzen für ein wahres Chaos in der Geruchskommunikation. Claus Wedekind sieht unsere Wahrnehmung durch Parfum und Duschgel gestört: „Beim Kennenlernen spielen heute synthetische Düfte wohl zunächst die größere Rolle.“ Bläß werden muß die Nase angesichts der Brisanz jüngster Entdeckungen. Tatsächlich sind diese Erkenntnisse geeignet, nicht nur die Entwicklungsgeschichte, sondern unser Bild von der Sexualität und vom menschlichen Sozialverhalten auf den Kopf zu stellen: „Viele Gerüche werden gar nicht bewußt wahrgenommen“, sagt Werner Langthaler von der Universität Münster. Was nicht notwendigerweise be-

deutet, daß sie unser Verhalten deshalb weniger beeinflussen, sondern lediglich, daß sich dies unserer Kontrolle vollständig entzieht. Schuld daran ist ein winziges Organ in der Nasenscheidewand. Nur einen Zentimeter lang und etwa zwei Millimeter dünn, ist das Vomeronasalorgan (VNO) direkt mit dem Gehirn verbunden. Damit nimmt auch der Mensch jene Sexuallockstoffe, die Pheromone auf, die seiner eigentlichen Nase verborgen bleiben. Das VNO sendet seine Signale zum Hypothalamus, der über Hormone Puls und Blutdruck steuert sowie Aggressionen und Angst. Auf diese Weise wird unser Bewußtsein vollstän-

ziationen aus. Wieviel weiter geht dann der Einfluß von Substanzen, die vollkommen unbemerkt aufgenommen werden? Streng genommen lassen sich solche Stoffe nicht einmal als Geruch bezeichnen.

## „Der 6. Sinn“

Noch vor wenigen Monaten wollte niemand so recht an die Existenz des VNO bei der Krone der Schöpfung glauben. Aus weltanschaulichen und religiösen Gründen wird die Entdeckung des Organs seit nunmehr achtzehn Jahren ignoriert oder heruntergespielt. Doch die Befunde amerikanischer Wissenschaftler sprechen für sich: An der Universität von Utah hat David Berliner die elektrischen Impulse gemessen, die das VNO an den Hypothalamus sendet. Dazu wurden geruchlose Substanzen aus der menschlichen Haut in die Nasen der Probanden befördert. Die unvorstellbar kleine Menge von dreißig Pikogramm (dreißig millionstel Teile eines milliardstel Milligramms) läßt das Organ ansprechen. Damit ist es tausendmal empfindlicher als die Nase, deren Riechzellen im Experiment überhaupt nicht reagierten. Selbst die winzigste Dosierung der Hautextrakte beeinflußt die Stimmung und die Körperfunktionen der Versuchspersonen. Wenn derart feine Konzentrationen Wirkungen hervorrufen, bedeutet dies auch, daß Geruchskommunikation über größere Entfernungen möglich sein muß. Vielleicht sagen wir daher eines Tages „Pheromone auf zwei Meter“ statt „Liebe auf den ersten Blick“. Abgesehen von den sich daraus ergebenden Möglichkeiten zur Manipulation, wie etwa im Kaufhaus, werden auch ungeahnte Therapiewege aufgezeigt. Mehr spaßeshalber stellte Berliner in der Folge verschiedene

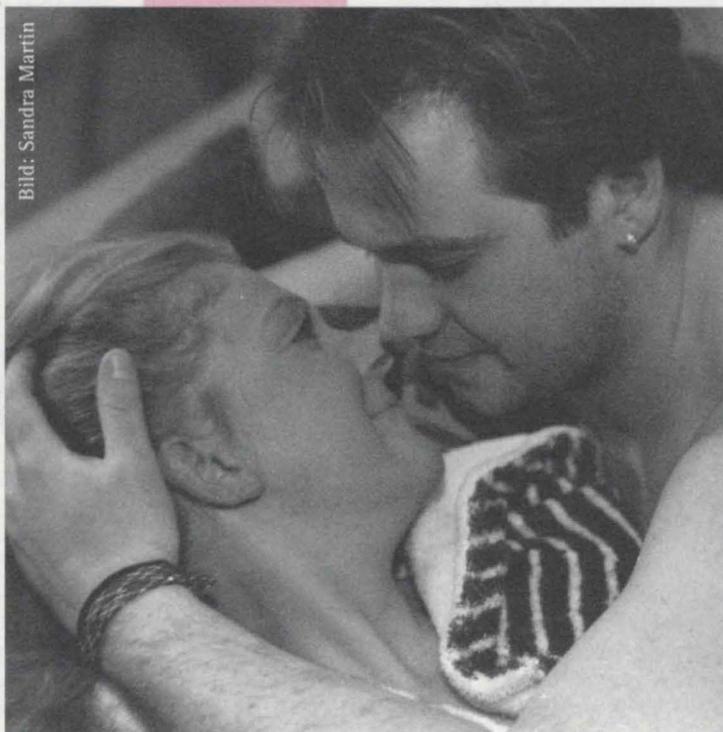


Bild: Sandra Martin

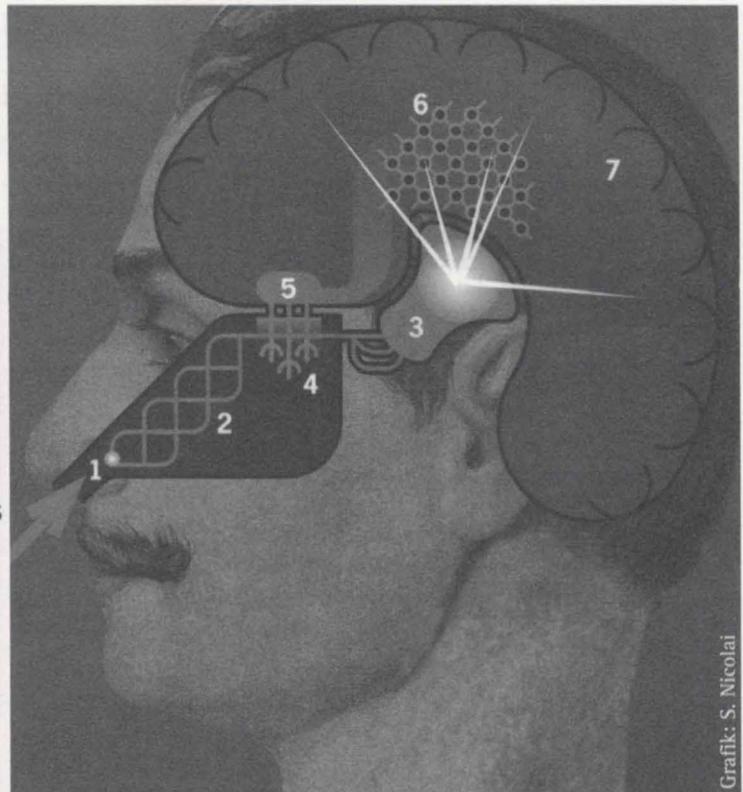
dig umgangen, und es entstehen Gefühle, die uns oft unlösbare Rätsel aufgeben. Unumstritten ist, daß schon die wahrnehmbaren Gerüche ungefiltert ins Gehirn gelangen. Sie entziehen sich dem Zugriff durch das Bewußtsein wie keine andere Sinneswahrnehmung, lösen spontan Gefühle und Asso-

„Pheromon-Parfums“ her, für die er zumeist Extrakte aus Backwaren und Pflanzen zusammenschickte. Im Test zeigte sich tatsächlich eine Wirkung auf das jeweils andere Geschlecht. Dies war jedoch nur der humorige Anfang einer Reihe von Versuchen, mit denen Berliner mittlerweile zahlreiche Belege für die Bedeutung des VNO gesammelt hat. In den USA ist die Forschung inzwischen so weit fortgeschritten, daß immer mehr Wissenschaftler vom VNO als einem „sechsten Sinnessystem“ sprechen. In den nächsten Monaten wird in Deutschland die Forschung anlaufen. Um auch die letzten Zweifel zerstreuen zu können, soll dabei den Rezeptoren mehr Beachtung geschenkt werden, jenen Proteinen, die an der Außenwand jeder Zelle sitzen, um jeweils bestimmte (Duft-) Moleküle an sich zu binden. Solche Rezeptoren gibt es bei jedem Menschen für etwa zehntausend verschiedene Gerüche. Seit kurzem steht fest, daß nicht weniger als ein Prozent der menschlichen Gene allein mit der Produktion von Duftrezeptoren beschäftigt ist. Und bereits vor zwei Jahren gelang Biologen der Universität Bochum der Beweis, daß Spermien den Weg zur Eizelle über ihre Riechzellen finden. „Sie verfügen über das gesamte Repertoire, das zum Riechen erforderlich ist“, sagt der Zellphysiologe Hans Hatt. Vielversprechend ist deshalb die Forschung auf der molekularen Ebene.

## Thema tabu

Doch gleichzeitig soll auch die Verhaltensforschung neue Beweise liefern – notwendige Beweise, denn die meisten Zeitgenossen sehen eine intensive Beeinflussung durch Gerüche als verlorengegangen, seit der Mensch von den Bäumen gestiegen ist.

1. VNO (Vomeronasalorgan)
2. Vomeronasalnerven
3. Hypothalamus
4. Riechschleimhaut mit Sinneshäärchen
5. Riechkolben
6. Limbisches System
7. Gehirn



Dabei enthält unsere Alltagssprache doch zahlreiche Hinweise auf die Geruchskommunikation. Wenn auch „Beschnuppern“ auf die Haustiere verweisen mag, bleibt „jemanden nicht riechen können“ ausgesprochen menschlich. Einen anderen „gut riechen“ zu können ist, wenn überhaupt, ein sehr intimes Kompliment, denn es setzt die Wahrnehmung des Körpergeruchs voraus. Die wird aus Gründen der Höflichkeit notfalls ignoriert. Einen anderen zu riechen, gilt als der größte anzunehmende Unfall in der Deodorantwirtschaft des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts, in der die Versagensängste sogar auf die Produkte übertragen werden. Auf der Suche nach einem Partner scheinen uns viele Eigenschaften bedeutsam. Von Äußerlichkeiten über die gesellschaftliche Stellung bis hin zu gemeinsamen Interessen mag es viele Gründe geben, sich einander zu nähern. Der Geruch je-

doch spielt bei der individuellen Auflistung keine Rolle. Und doch gibt es keinen Zweifel mehr, daß er über allen anderen Merkmalen steht. Also wählt jeder Mensch vordergründig aus einem Pool von Kandidaten mit den gewünschten Eigenschaften aus, nicht ahnend, daß die Entscheidung auf einer anderen Ebene getroffen wird. Ob „die Chemie stimmt“, erweist sich spätestens, wenn Körpergerüche nicht länger verborgen bleiben können. In manchen Lebenslagen bereitet die Transpiration allen Täuschungsmanövern ein unbarmherziges Ende. Deshalb sieht Claus Wedekind jedem Widerspruch gelassen entgegen. Für ihn ist die individuelle Entmachtung der Parfums und Deodorants nur eine Frage der Zeit und der Situation: „Wenn man wirklich nahe zusammenkommt, zeigt es sich doch sehr schnell, ob man zusammenpaßt, oder nicht.“

Stefan Stein

# Geruchswelten...

## Eichstätter Bürger: Zwischen Nasenlust und Nasenfrust



Maximilian  
Lehmeier,  
53 Jahre:  
Süßig-  
keiten und  
Apfelblüten riechen gut.



Josef Hirtreiter,  
53 Jahre:  
Ein leckerer Bra-  
ten - am  
besten eine  
Schweinhaxe -  
duftet sehr gut.  
Bei Kanalgerüchen  
und ungewasche-  
nen Mitmenschen rümpfe ich die Nase.

Susanne Macht, 26 Jahre:  
Mein Favorit ist der Rosenduft.  
Verbrannter Gummi, wenn zum  
Beispiel  
auf den  
Feldern  
Autoreifen  
in Brand  
gesteckt  
werden,  
riecht übel.



Olga Dirsch, 61 Jahre :  
Ich rieche gerne frische  
Erde und frische,  
blühende Pflanzen.  
Abgase und von Bau-  
ern ausgefahrene Gülle  
rieche ich gar nicht gerne.



Hermine Strobl,  
52 Jahre:  
Ich bin vom  
Land und für  
mich riechen die  
Bäume im Wald  
am besten. Gülle  
auf den Feldern  
stinkt allerdings.



Karina Gelner, 22 Jahre:

Der Frühling, Blumen und „Sun,  
Moon, Stars“ von Karl  
Lagerfeld sind meine Lieblings-  
düfte. Abgebrannte Feuerwerks-  
körper riechen widerlich.



Jürgen Handke,  
48 Jahre:

Mein Lieb-  
lingsduft ist  
Zedernholz -  
Sellerie mag  
ich nicht.

Bernhard Leitner,  
11 Jahre:  
Im Frühjahr auf dem  
Frauenberg in Eichstätt  
riecht es besonders gut  
von den Bäumen,  
wenn es gerade gereg-  
net hat. Die Busse in  
der Früh auf dem Schulweg  
und Fabriken stinken.



Christian  
Albert,  
26 Jahre:  
Frauen, ins-  
besondere  
ihre Haare,  
riechen für mich am besten. Fri-  
tierfett und der Mensaduft  
stinken.



Doreen Freitag,  
25 Jahre:  
Frisch gemahle-  
ner Kaffee riecht  
besonders gut.  
Eher unangenehm ist der Ge-  
ruch, wenn mein kleiner Sohn  
in die Windeln gemacht hat.



Wolfgang Lehmeier,  
39 Jahre:  
Spaghetti und  
Dampfnudeln riechen  
sehr gut. Süßes und  
schweres Parfum mag  
ich überhaupt nicht.  
Auch verbrannter  
Kunststoff stinkt  
fürchterlich.



Interviews: Holger Hespelin  
Mike Marquard  
Bilder: Volker Sagstetter

**IN 95.4**

**SOB 94.6**

**PAF 104.8**

**EI 99.1/105.4**

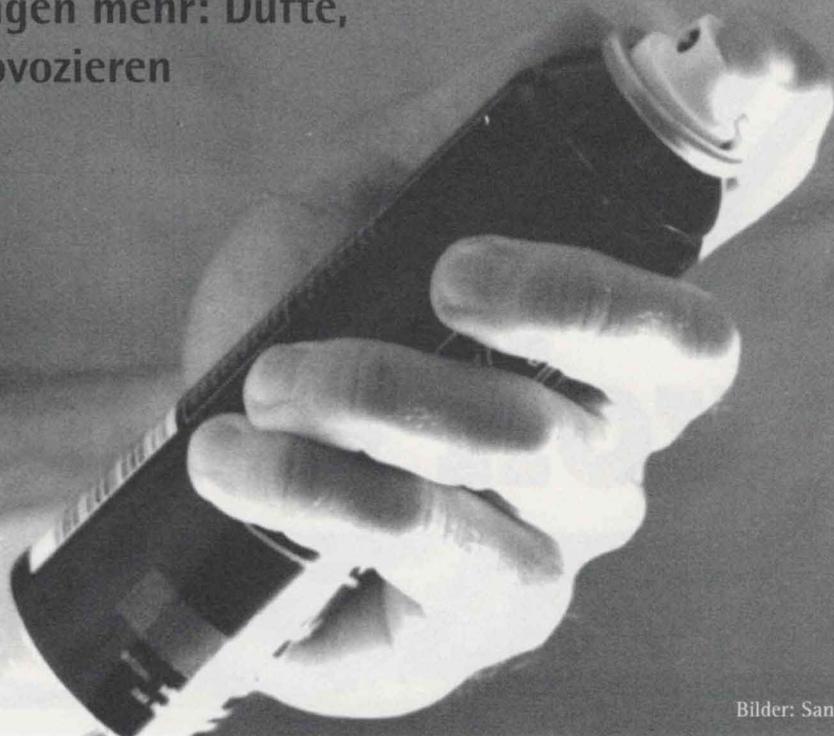
**ND 101.2**

**RADIO IN**  
*an dein Herz an*

**Lieber  
voll dabei  
als  
voll daneben.**

# Duft aus der Dose

Deodorants sollen natürlichen Schweißgeruch überdecken. Doch oft zählen die Nebenwirkungen mehr: Düfte, die provozieren



**D**em Mann am Frühstückstisch bleibt nur ein hilflos-unschuldiges Jungelächeln. Verlegen streichen seine Finger durch das ungekämmte blonde Struwelhaar, während er ergeben die Beschimpfungen seiner wild gestikulierenden Freundin über sich ergehen läßt. Sie ist wütend. Stinkewütend. Weil sie gut riecht. Zu gut.

Am Morgen hatte sie verschlafen. Hektische Katzenwäsche im Bad, ein Griff zum Deospray, in ein Kleid geschlüpft und aus der Wohnung. Dann aber: auf der Haustreppe, auf dem Bürgersteig und sogar im Bus - überall hefteten sich Augen fremder Frauen sinnlich-begehrend auf sie. Verträumte Schlafzimmerblicke, fordernde Augenaufschläge. Und die Erkenntnis: das Deodorant des Freundes erwischt. Es ist Schuld an den Blicken, Schuld an den peinlichen Situationen. Schuld an . . . Ich bin unschuldig, sagen die Augen des Mannes am Frühstückstisch. Was kann ich dafür, daß mein Deo so (toll) wirkt?

## Geruch als Maske

Ende eines Fernsehwerbespots. Beim männlichen Zuschauer kommt die Botschaft an. Aha, das Deo X bringt Erfolg beim anderen Geschlecht. Man(n) muß noch nicht einmal Mann sein, der Duft allein macht's. Doch - es ist ein Betrug an der Nase der Mitmenschen. Der Duft aus der Spraydose ist künstlich, eine unsichtbare Maske, ein Schleier, der individuelle Gerüche unter einer Vielzahl anderer Aromen verbirgt. Denn jeder Mensch riecht von Natur aus anders. Sogar schon im Babyalter. Hormone und Hautsekrete sorgen bei uns von Geburt an dafür, daß wir uns nicht nur optisch, sondern auch olfaktorisch unterscheiden. Und dabei zunächst sogar noch nicht einmal schlecht. Kaum jemand

wird den Geruch von Babyhaut als unangenehm bezeichnen. Der herbe Schweißgeruch hingegen ist ein Privileg des Erwachsenseins. In der Pubertät bilden sich neben der Unzahl kleiner Schweißdrüsen, die ein Mensch an allen Stellen des Körpers, vor allem an Händen und Füßen hat, die großen Schweißdrüsen aus, besonders in den Achselhöhlen. Gerade für Teenager beginnt dann eine Leidenszeit, in der sie sich oft selbst nicht „riechen“ können.

Doch würde ohne das Schwitzen der menschliche Körper überhitzen. Nicht nur bei Krankheit, bei jeder kleineren Anstrengung würde die Temperatur ansteigen, der Organismus kollabieren. Deshalb sondert der Körper ständig feinste Schweißpartikel ab, die auf der Haut verdunsten und sie so kühlen, selbst, wenn wir schlafen. Im Durchschnitt mehr als zwei Liter pro Tag. Da der Schweiß fast vollständig aus Wasser besteht, werden nur die Spuren von Salzen und körpereigenen Stoffen, die er enthält, von Bakterien auf der Haut zersetzt. Das allein genügt: Der typische Schweißgeruch entsteht. Hier beginnt die Aufgabe eines Deodorants.

Nicht fremde Nasen olfaktorisch zu verführen und irgendwelche Emotionen zu wecken, sondern erst einmal ganz profan den eigenen Körpergeruch abzumildern. Auf zwei Arten: die Arbeit der schweißzersetzenden Bakterien auf ein Minimum zu reduzieren und gleichzeitig den trotz allem immer entstehenden Geruch zu überdecken, zu deodorieren.

Das hat zur Folge, daß sich der Aufbau der meisten Deodorants ähnelt, zumindest in den wesentlichen Bestandteilen. Zunächst wirken keimhemmende Mittel. Sie beeinträchtigen das Wachstum der Hautbakterien. Jedoch nur soweit, als daß die Haut selbst nicht geschädigt wird und ihre Schutzfunktion



**Ob sportlich, tropisch, sinnlich oder exotisch - die Angebotsvielfalt der Deodorantfirmen kennt kaum Grenzen.**

aufrechterhalten kann. Das bekannteste Beispiel ist Alkohol. Aufgabe der Geruchsabsorber ist es, die im Schweiß gelösten geruchsbildenden Stoffe zu binden, damit diese keine Reaktion mit den Bakterien auf der Hautoberfläche

eingehen. Enzyminhibitoren blockieren entweder die von den Bakterien zum Zersetzen benötigten Enzyme oder binden sich selbst an deren Stelle an die Bakterien an.

Diese Stoffe sind von ihrem Geruch her nicht zu identifizieren, und doch entscheidet ihre Zusammensetzung über die Wirksamkeit des Deodorants. Nicht aber über den Erfolg, denn da zählt nur eines, der Duft. Parfümöle geben dem, was da so auf die Haut kommt, letztlich den männlichen, weiblichen, tropischen, sportlichen, sinnlichen oder exotischen Hauch, je nach Wunsch der Käufer, nach Gefühl oder Stimmung. Für das Top-Model ebenso wie für den Bauarbeiter.

Und natürlich für den Mann am Frühstückstisch.

*Guido Fromm*



## Dufte Dollars in der Werbepause

**H**erreneinzel, Herreneinzel, immer wieder Herreneinzel.

Eine Vorhand wäscht die andere, ohne Slice kein Preis. Fünfzehn Liebe, dreißig Liebe..., schon wieder Werbung. Das riecht nach Profit, Geld und nochmals Geld.

Doch nicht genug, es gibt eine Dame in der Glitzertenniswelt, die weiß, wie man noch mehr verdienen kann. Nein, nicht Steffi Graf, die hat sich gehörig verspekuliert an der deutschen Steuerbörse.

Da gibt es bessere Anlagen, nicht wahr, Frau Sabatini? Die junge Argentinierin hatte eine ganz besondere Idee, wobei man rätseln darf, ob es wirklich ihre eigene war. In unserer heutigen Multi-Mediawelt ist es möglich, man kann sie nicht nur sehen, nein, man kann sie auch riechen. Wie, das fragt sich der

Tennislaie, und der Tennisfachmann wundert sich, und einer, man nennt ihn Bobbele, hat es bis heute noch nicht kapiert. Während Becker im Herreneinzel seine Breakchance nicht nutzt, verdient Sabatini harte Dollars in der Werbepause und das allein mit ihrem Duft.

Doch aus welchen Stoffen wurde der Sabatiniduft kreiert? Die Flasche, in der sich der Zauberduft befindet, läßt den Verbraucher im Unklaren. Aber, so läßt sich vermuten, wo Sabatini drauf steht, ist auch Sabatini drin.

Der einfachste Weg, so ein Fläschchen vollzubekommen, wären die Pausen. Klar, der Fernsehzuschauer erfährt durch die Werbung, was ihm zu seinem Lebensglück noch alles fehlt, und Sabatini macht ganz unbemerkt ihre Duftproben voll. Als es nur die öffentlich-rechtli-

chen Fernsehprogramme gab, haben wir ja gesehen, was unsere Idole in den Pausen machen, außer Aufbaustoffe und Amphetamine aus Coca-Cola-Blechern zu sich nehmen.

Da sitzen die breitbeinigen Schwitzer, egal ob männlich oder weiblich auf ihren Sesseln an der Außenlinie, nuckeln an Bananen und winseln in ihre bis auf den letzten Quadratmillimeter mit Werbung bedruckten Handtücher.

Und genau da muß es passieren; unter dem Handtuch versteckt füllt Sabatini ihre Fläschchen heimlich ab.

Falls sie gegen Steffi Graf zu viele

Topspins im Netz unterbringt und das Spiel schon nach vierzig Minuten vorbei ist, muß der Duft halt gestreckt werden.

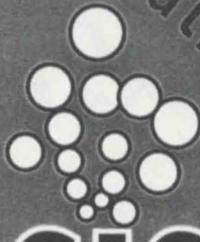
Einmal wenigstens so riechen wie Sabatini, wenn ich schon nicht so aussehen kann wie sie, denkt sich manch holdes Weib und kauft den Duft.

Das bringt Sabatini mehr Geld ein, als Bobbele je verdienen wird. Nach der fünften ungenutzten Breakchance bekommt der den Ball durch die Beine, voll auf den Mann, mitten in den Lauf, daß die Grundlinie staubt.

Frustriert fordert er „Gentle-mantime“, der Schiedsrichter bittet um Ruhe. Mit seinen prallen Kronjuwelen in feuchtweißen Shorts nimmt er Platz. Er würde so gerne an seinen eigenen Schuhen schnüffeln: Mit diesem Duft könnte uns alles passieren.

Frank Bayer

Tauchschnule Tauchshop Verleih Füllstation  
Reisebüro

# TAUCHBASIS

Foit & Braun Gbr.

# Schwerelos

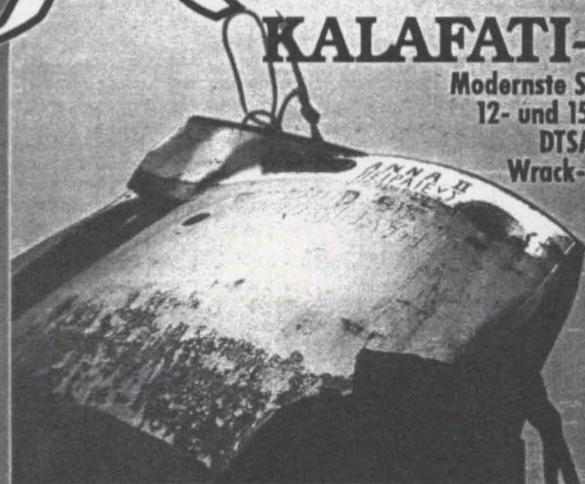
GRIECHENLAND **vit** und **PADI**<sup>®</sup>  
TAUCHBASIS

# Mykonos

**KALAFATI-BUCHT**

Modernste Scubapro-Ausrüstung  
12- und 15-Liter-Stahlflaschen  
D TSA-Abnahme bis Gold  
Wrack- und Höhlentauchen  
Amphorenfelder

**SONDERPREISE  
FÜR GRUPPEN**



**INFO UND BUCHUNG:**

Rathausplatz 1 85049 Ingolstadt Tel. 0841/35189 Fax 0841/910590

# Rosen riechen, wie sie

„Blumenzucht hat viel mit Glück zu tun“, sagt Karl Hetzel. Und das scheint der gelernte Elektromaschinenbauer gepachtet zu haben. 68 duftende Kreationen sind bislang in seinen Gewächshäusern entstanden.

Sie riechen lieblich, mal nach Maiglöckchen, manchmal auch nach Zitrone, ja richtig südländisch-temperamentvoll mitunter. Vielleicht auch nach Tee, und mit viel Glück verströmen die stolzen Blüten einen hinreißend-süßlichen Apfelduft. Doch sie sind eigenwillig, die „Königinnen der Blumen“. Ihr Duft, so Rosenzüchter Karl Hetzel aus dem baden-württembergischen Oberderdingen, sei „reiner Zufall“.

Mit rund 300 Kreuzungen pro Jahr experimentiert der gelernte Elektromaschinenbauer in seinem Gärtnereibetrieb. Bereits 1960 hat er das Hobby zum Beruf gemacht. Seither zählt er zum erlesenen Kreis von gerade einmal vier anerkannten Edelblüten-Züchtern in Deutschland. Weltweit kennt die Fachliteratur nur 26 Kollegen auf diesem Gebiet. „Unsere Arbeit ist keinesfalls gleichzusetzen mit der Aufgabe derjenigen Betriebe, die die Rosen nur vermehren und den Handel in großem Umfang beliefern“, stellt der Spezialist in Sachen Blütenduft und -farben

**Nichts für Ungeduldige: Bis die Züchtungen so prächtig blühen, vergehen oft mehrere Jahre. Die Chance, daß sich eine neue Sorte auf dem Markt bewähren wird, liegt bei eins zu zehn Millionen.**



Bild: Sandra Marini

klar. 68 Kreationen entwickelte Karl Hetzel während seiner rund 40jährigen Züchter-Karriere. Auf jede hat er 25 Jahre lang das Patent. Und so bestückt er Gärtnereien in Österreich, der Schweiz, Frankreich, Italien, Südafrika und anderen Ländern der Welt mit seinem duftend-dornigem Exportgut. „Auch japanische Betriebe haben inzwischen angefragt, aber da sind wir noch etwas skeptisch.“ Warum, weiß er selbst nicht so genau. Vielleicht, weil dort traditionell eher die Orchidee dominiert. „Rosenzüchten hat viel mit

Glück zu tun“, erläutert der Fachmann. „Wenn man die Pflanzen kreuzt, versucht man zwar schon, eine Sorte, die sich durch bessere Gesundheit auszeichnet, mit einer hervorragend duftenden zu mischen. Aber genau an diesem Punkt ist man der Willkür der Natur völlig ausgeliefert. Oftmals resultiert aus einer solchen Kreuzung eine

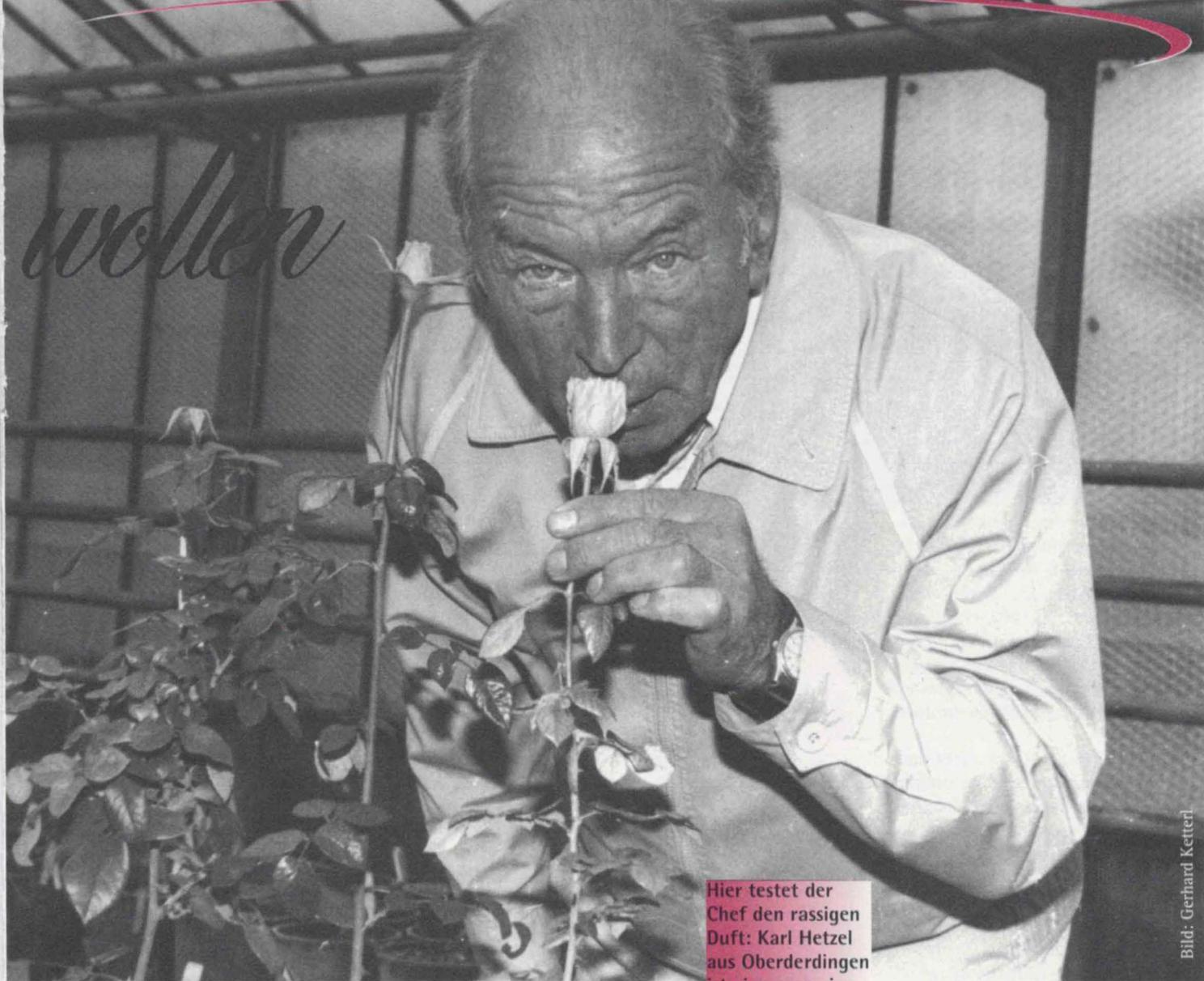
ganz und gar duftlose Rose, die allenfalls in die Kategorie „ausreichend“ eingeordnet werden kann. Und das ist dann so wie ein Jahr ohne Frühling“, sagt Karl Hetzel. Oder, wie er es in seiner blumigen Sprache ausdrückt, „eine Frau ohne Charme“.

Sein Beruf sei nichts für Menschen, die raschem Erfolg und schnellem Geld hinterherjagten, betont der Oberderdinger. Drei Jahre vergehen mindestens, bis er weiß, ob eine Kreuzung Aussichten hat, sich auf dem Markt zu bewähren. Die Chancen liegen bei ernüchternden eins zu zehn Millionen. Ob sie gut riechen wird, läßt sich jedoch bereits am Sämling feststellen.

## Samen kühlen

„Aus der Hagebutte wird im November der Samen gewonnen und bei zwei bis drei Grad Celsius im Kühlschrank aufbewahrt“, schildert Karl Hetzel. Um die Weihnachtszeit wird im Gewächshaus bei wenig höherer

wollen



Hier testet der Chef den rassigen Duft: Karl Hetzel aus Oberderdingen ist einer von vier Edelblüten-Züchtern in Deutschland.

Bild: Gerhard Ketterl

Temperatur ausgesät. „Wichtig ist, daß der Nährboden feucht gehalten wird.“ Ende April findet dann die erste „harte Auslese“ statt. Hier entscheidet sich, welche Kreuzungen im Freiland auf Mehltau- und Rost-Anfälligkeit sowie - ganz entscheidend - ihre Frostbeständigkeit getestet werden. „Mal bleiben von 300 Kreuzungsversuchen eine oder zwei neue Sorten übrig. Mitunter auch gar keine“, berichtet der Rosenzüchter. Seinen größten Erfolg feierte er bislang mit einer sinnbetörend duftenden, über fünf Meter in die Höhe wachsenden Kletterrose, die Anfang des Jahrhunderts

weltweit verbreitet war, durch Anfälligkeiten jedoch immer unbedeutender wurde. Karl Hetzel machte sie widerstandsfähig und brachte sie mehrmals pro Jahr zum Blühen.

### „Goldstadt-Rose“

Besonders stolz ist der Endsechziger auf seine neueste Kreation, die „Goldstadt-Rose“. Im Auftrag der Stadt Pforzheim, die weit über die Bundesgrenzen hinaus für ihre Goldschmiedekunst wirbt, wagte er sich an ein besonderes Experiment: eine gelb blühende, intensiv duftende Rose. „Eigentlich das Schwie-

rigste überhaupt“, sagt er. „Ausführliche Freibeet-Experimente hat sie aber mit Bravour überstanden. Und die ätherischen Öle, die das Duft-Bouquet letztlich ausmachen, hielten auch frostigen Minusgraden stand.“ Bei ihrer „Taufe“ im Stadtgarten strutzte die Goldstadt-Rose nur so vor Gesundheit. „Nur darauf kommt es schließlich an“, stellt Karl Hetzel fest. „Was nützt einem denn die schönste Frau, wenn sie immer nur kränkelt? Alles andere gibt sich schon von selbst.“

Sonja Fink

# Rauschgift im Kuli

## Alois Ottowitz trainiert die Spürhund-Staffel der Ingolstädter Polizei



Bild: Michael DeFrancis

**E**inen Meter achtzig ist das Hindernis hoch. Doch kein Problem für den muskulösen Schäferhund. Er setzt zum Sprung an, hebt ab, sein Körper streckt sich, die Vorderpfoten stützen sich an der Bretterwand ab. Geschafft. Er läuft zu seinem Herrchen, das in Polizeiuniform wartet.

Nein, es handelt sich nicht um Kommissar Rex bei den Dreharbeiten zur neuen Fernsehstaffel, Hund Alf trainiert gerade in der Hundestaffel der Ingolstädter Polizei.

Wenn der Mensch nicht mehr weiterkommt, müssen die tierischen Schnüffler ran. Doch nicht nur die Geruchsorgane werden von den Hundeführern trainiert, sondern auch die körperliche Fitneß.

„Es ist ein Vorurteil, daß nur Schäferhunde für Polizeiarbeit geeignet sind“, sagt Alois Ottowitz, Arbeitsgruppenleiter der Hundestaffel Ingolstadt. Asko bellt Zustimmung. Er ist ein zotziger, verspielter Riesenschnauzer, von Beruf Rauschgift- und Sprengstoffsucher.

Der Ausbildungsweg der Hunde ist lang und hart. Mindestens ein halbes Jahr dauert die Grundausbildung. Dabei ist die Nasenarbeit besonders wichtig.

„Hunde können tausendfach besser riechen als Menschen“, sagt Ottowitz. Damit der Mensch

diese Fähigkeit nutzen kann, muß dem Tier als erstes die Fährtenuche beigebracht werden.

**Wenn Alf, der Schäferhund, seine Fährte aufgenommen hat, ist ihm kein Hindernis zu hoch. Hartes Training ist dafür erforderlich.**

„Fährtenarbeit läuft nur über den Hunger.“ Kleine Frolic-Leckerlis werden im Boden versteckt, und der Hund stöbert sein Futter auf. Im Laufe der Übung werden die Abstände zwischen den „Süßigkeiten“ immer größer, bis das Tier

mehrere Kilometer die „Fährte“ hält. Sucht ein Hund im Einsatz nach einer Spur, ist das für ihn ebenfalls nur Futtersuche.

„Der Hund kann auch nach Stunden noch riechen, welchen Weg ein Mensch gegangen ist.“ Dabei räumt Ottowitz gleich mit einem weiteren Vorurteil auf: „Kein Hund kann anhand eines Kleidungsstückes einen bestimmten Täter verfolgen.“ Das Tier verfolgt die Fährte lediglich an den Bodenverletzungen, also abgeknickten Zweigen und Fußspuren. Auf Straßen und Beton ist es machtlos.

Gegenstände, die von Menschen gebraucht wurden, riechen lange Zeit noch nach Mensch, egal ob Kleidungsstücke oder Taschentücher. Sobald der Schnüffler diesen Duft in die Nase bekommt, bellt er und zeigt seinem Hundeführer, daß er etwas gefunden hat.

Sind aber beispielsweise mehre-

re Menschen in einem Wald, ist es für den Hund unmöglich, einen bestimmten, sprich: den Täter, ausfindig zu machen. „Er sucht sich einfach den nächstgelegenen Menschen aus.“

Unbedingten Gehorsam muß der Vierbeiner dabei lernen. „Wenn ein Flüchtiger ruhig stehen bleibt, darf der Hund nur bellen. Fliht er, dann darf ihn der Hund mit allen Mitteln stoppen, bis wir kommen.“

Sind die Polizisten im Einsatz, haben sie nicht nur schnüffelnde Unterstützung, sondern auch tierische Bodyguards dabei. Die Schäfer- und sonstigen Hunde verteidigen ihre Besitzer in jeder Lage.

Am Ende der Grundausbildung steht eine Prüfung. Besonders geeignete Tiere erhalten dann Spezialunterricht. „Sie müssen sehr triebstark sein, also einen ausgeprägten Spieltrieb haben, und dürfen nicht schnell aufgeben.“ Denn für sie ist das Schnüffeln Schwerstarbeit. Um bis zu zwei Grad steigt die Körpertemperatur, die Tiere bekommen Fieber und sind nach zwanzig Minuten konzentrierter Suche völlig erschöpft.

Die Ingolstädter Hunde sind auf

## Stab mit Kokain

Sprengstoff und Rauschgift trainiert. In einen gelöcherten Holzstab werden kleine Mengen Heroin oder Kokain gefüllt. Dieser Stab muß nun zum Lieblingsspielzeug des Hundes werden. „Er wird regelrecht verrückt, wenn er mit dem Stab spielen darf.“

Wird der Hund also „high“ beim Spielen mit Heroin? Schnüffelt er gar als Süchtiger? „Nein“, wehrt Ottowitz entschieden ab. „Der Hund verbindet lediglich den Geruch des Rauschgifts mit Spielfreude. Käme er mit dem Gift in Berührung, wäre das tödlich für ihn.“

Asko, der Riesenschnauzer, demonstriert, was er gelernt hat.

Kaum sieht er den Holzstab, springt er völlig begeistert nach ihm. Asko wird nun abgelenkt, und sein Hundeführer versteckt den Stab in einem Holzhaufen. Kaum hat Asko die Fährte aufgenommen, ist er nicht mehr zu bremsen. In Sekunden steht er mit gesträubtem Fell und besessenen glänzenden Augen am Bretterstapel, kratzt und bellt und versucht, die Bretter auf Seite zu räumen. Der Hundeführer hilft, und groß ist Askos Freude, als er das geliebte Spielzeug in den Fängen hat.

„Bei der Rauschgiftsuche darf der Hund zerstören. Er darf kratzen, beißen und randalieren.“ Anders beim Aufstöbern von Sprengstoff. „Das Tier muß unbedingt ruhig bleiben, darf keinen Laut machen und vor allem nicht kratzen.“

Gab es schon einmal Zweifel an der Arbeit der Hunde? „O ja, bei einer Autobahnkontrolle suchte der Hund Opium. Im Auto fand er nichts, aber plötzlich sprang er den Fahrer an, der dabei stand. Wir haben sofort seinen Anzug untersucht, aber nichts gefunden. Doch der Hund war wie verrückt und bellte immer weiter. Auf einmal kam ein Beamter auf die Idee, den Kugelschreiber in der Westentasche aufzuschrauben. Und da war's: statt Kulimine nur Opium.“

Michael DeFrancesco  
Sorana Puie

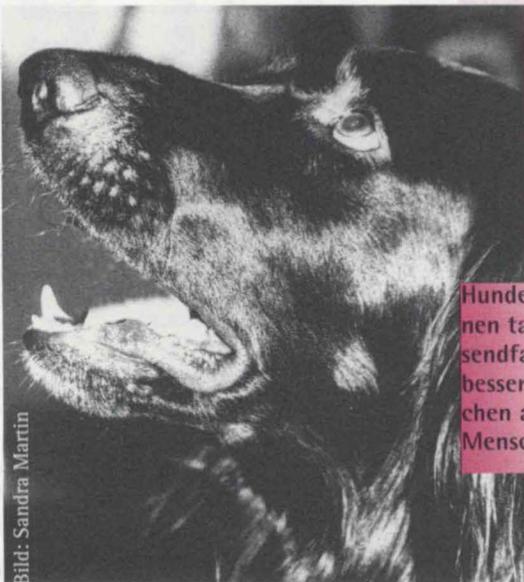


Bild: Sandra Martin

Hunde können tausendfach besser riechen als Menschen.

# Ich hasse die Notaufnahme!

## Angstschweiß und Mottenpulver - Thomas Linke schreibt über Gerüche, die jedem vertraut und unangenehm sind

Oma ist krank. Herz- und Lungeninsuffizienz. Auf deutsch gesagt: sie kriegt keine Luft mehr. Raus aus ihrer Wohnung, rein in mein Auto, raus aus dem Auto, rein in die Notaufnahme des Klinikums. Sie kommt sofort dran. Wir müssen im Wartezimmer Platz nehmen. Ich hasse diese Atmosphäre. Nein, nicht die endlosen Flure, die scheußlichen Raucherecken, die weinenden Angehörigen oder die Schreie aus der benachbarten Psychiatrie. Es ist der Geruch. Diese diffuse Mischung aus Leid, Schmerz, Hoffen, Bangen und Sterilität, die sich in so viele Einzelheiten auflöst. Der Mann neben mir im grauen Parka riecht wie drei Jahre Mottenpulver und zwei Zehen Knoblauch. Seltsam, wie zynisch man hier wird. Angst versteckt sich hinter vielem. Eine Krankenschwester holt einen Mann ab, der eine Platzwunde im Gesicht hat. Mit

einem feuchten Tuch wischt sie sich den Gips von den Händen. Desinfektionsmittel und Gips. Vor meiner Nase steht dieser Geruch und löst so viele Erinnerungen aus. Manche deutlich, meine gebrochene Hand, andere weniger deutlich, da war doch noch was... Der blonden Frau neben mir steht der Angstschweiß im Gesicht, leider riecht man das auch. Vor wenigen Minuten hatte sie ihr Kind im Eilschritt heraufgetragen, schlimme Bauchschmerzen, vielleicht der Blinddarm. „Thomas, was ist mit dir los?“ Ach, nichts. Die Putzfrau wischt geschmolzenen Schnee vom Laminatboden. Igit, Karbol. Der Flur könnte einige Fenster mehr vertragen. Ein hochgewachsener Junge mit Jod auf seiner Wunde. Mullbinden auf dem Flur. Warum nur kann ich mich nie daran gewöhnen? Wie kann man das nur täglich aushalten? Der Arzt kommt. Rasierwasser, nicht zu überriechen. Oma hat's geschafft. Nichts wie raus hier. Frischluft. Danke.

Seit einem Verkehrsunfall kann der 26jährige Peter Weining nicht mehr riechen. Nichts. Kein gutes Essen, nicht das Parfum seiner Freundin, und auch keine verdorbenen Lebensmittel

**E**inen Vorteil, den ich habe? Ich kann zum Beispiel ohne Probleme in ein verpöbtes Bahnhofslo gehen. Ich muß dabei nur den Mund zumachen.“ Peter Weining ist 26 Jahre alt, Student, und seit einem schweren Verkehrsunfall 1988 kann er nicht mehr riechen. Nichts. Kein gutes Essen, nicht das Parfum seiner Freundin und auch keine verdorbenen Lebensmittel. Geruchlosigkeit ist ein Stichwort, unter dem sich gesunde Menschen meist nichts vorstellen können, denn Riechen ist einer der Sinne, der zum großen Teil im Unterbewußtsein abläuft. Nur bei sehr strengen Gerüchen meldet das Gehirn ganz bewußt: Hier stinkt's! Und ab und zu befällt jeden das Gefühl der Hilflosigkeit, wenn ein dicker Schnupfen die Nase blockiert. Doch was macht ein Mensch, der weiß, daß er nicht mehr riechen kann und dessen Hirn trotzdem bestimmte Düfte meldet?

## Nerven blockiert

Es gibt zwei Arten von Anosmie, so der wissenschaftliche Ausdruck. Eine psychosomatisch, das heißt durch eine psychische Blockade im Gehirn ausgelöst, und eine physiologisch, etwa durch eine Verletzung der Riechnerven, bedingte Geruchlosigkeit. Beide Hauptrichtungen wirken sich auf die Geschmacksnerven



Die Ärzte konnten Peter zwar eine neue Nase modellieren, doch sein Geruchssinn war nicht mehr zu retten. Als Ersatz verläßt er sich auf seinen Geschmack.

der Zunge, des oberen Gaumens und die Geruchsnerven in den Nasenseitenwänden aus. Der Patient kann weder riechen noch schmecken. Für das Riechen selbst ist das sogenannte Riechepithel verantwortlich, eine große Nervenleitbahn, die das gesamte Geruchsvolumen der

Nase zur Zentralstelle im Gehirn weitergibt. Das Epithel verläuft durch die vordere Stirnhöhlenwand. Peters Riechepithel ist durch Trümmerbrüche im Bereich der Nase bei dem Unfall vollkommen zerstört worden. „Die Ärzte gaben mir wenig Chancen. 50 zu 50, daß ich überlebe.“ In ei-



...dann l  
sich e



# eiht man ine Nase

ner achtstündigen Operation entfernten die Spezialisten der Uniklinik Erlangen ihm zwar die Knochensplitter und modellierten ihm eine neue Nase, doch sein Riechsinn war nicht mehr zu retten. Gerüche kann er nun nicht mehr wahrnehmen und manches nur mit Hilfe des Geschmackssinns definieren.

„Glück gehabt“, sagen einige, aber der junge Student ist da anderer Meinung: „Glück haben nur die Menschen, die nie in eine solche Situation geraten.“ Besonders schwer war für ihn die Zeit nach der Operation. „Du erinnerst dich an so viele Gerüche. Wie bei einer Datenbank kannst du einzelne Düfte

## Fehlmeldungen

einfach abrufen.“ Doch das Gehirn geruchloser Menschen kann diesen Fundus an Aromen und Duftnuancen nicht mehr kontrollieren. Einfachstes Beispiel: Peter sah einen Strauß Nelken, aber sein Gehirn meldete ihm Rosenduft. „Du merkst nur“, erzählt Peter ganz sachlich, „dein Gehirn verarscht dich bei jeder Gelegenheit.“ Situationen, die die Betroffenen oftmals verzweifeln lassen.

Unsicherheit entsteht vor allem im Sozialverhalten. „Du merkst nicht mehr, ob du nach Schweiß riechst oder ob es in der Wohnung muffelt“, erklärt Peter. „Du riechst nicht mehr, ob der Müll zu gammeln anfängt oder die Klamotten in die Wäsche müssen.“ Das einzige, das ihm bleibt - ausprobieren und Fragen stellen. „Im besten Fall leiht man sich eine Nase.“ Das heißt,

## Mit Klischees

einen Menschen, zu dem man Vertrauen hat. So darf auch nur seine Freundin ein Aftershave für ihn auswählen. „Sie entscheidet, was sie riechen muß.“ Er stellt den Menschen gezielte Fragen, die nur mit Ja oder Nein beantwortet werden können. Fragen, die einfache Klischees enthalten, Stereotypen, die in seine Sinnes- und Erinnerungswelt hineinpassen. „Riecht es hier nach gutbürgerlichem Essen oder eher türkisch?“ Die Antwort „gutbürgerlich“ assoziiert Peter dann mit den Zutaten Fett,

Sahne und Mehl, und so kann er sich seine Vorstellung des Geruchs und des dazugehörigen Geschmacks zusammenbauen. Dabei sortiert er nach ganz großen Geruchskomplexen und festen Bildern. So weiß er, wie es in einem Blumenladen riecht - nämlich unangenehm naß; eine Imbißbude stinkt nach Fett und Kneipen nach Rauch. Fehlmeldungen des Gehirns treten allerdings beim Einkaufen auf. Der süßliche Geruch von Fleisch und Blut ist an den Fleischtheken moderner und steriler Supermärkte verschwunden. Nicht so für Peter: „Fleisch riecht so, wie es schmeckt, und schmecken kann ich ja.“ Nur bei ganz extremen Gerüchen helfen auch die Geschmacksnerven mit. Der stechende Geruch von Säuren beißt

## Mehr Geschmack

genauso auf der Zunge wie er riechenden Menschen in der Nase prickelt. Brandgeruch nimmt er ebenfalls über den Geschmack der Rußpartikel auf der Zunge wahr.

Für vieles, räumt Peter ein, hat er keine rationale Erklärung. So gibt es auch Menschen, die er „nicht riechen“ kann, und das im doppelten Sinne. Warum das so ist, weiß er selbst nicht so genau. „Der erste Kontakt läßt eine Vorstellung in meinem Kopf entstehen, die jedoch nicht unbedingt mit der Wirklichkeit übereinstimmen muß.“ Realität und Imagination - allein der verlorengegangene Geruchssinn zieht einen tiefen Graben zwischen den beiden Begriffen. Aus diesem Grund empfindet Peter auch eine heftige Abneigung gegen einen einschlägigen Bestseller. „Es gibt nichts, was ich mehr hasse. Das ist das Schlechteste überhaupt. Fern jeder Realität - Das Parfum.“

Sandra Martin



Back



Forward



Home



Edit



Reload



Images



Print



Find



Stop

Location: [http://www.curt-enterprises.de/dfg/story\\_p10p.html](http://www.curt-enterprises.de/dfg/story_p10p.html)

What's New?

What's Cool?

Destinations

Net Search

People

Software

**D**unkel-rotbraune, schwer rauchende Flüssigkeit mit stechendem Geruch...“ (<http://www-organik.chemie.uni-wuerzburg.de/misc/betr~ein/UW-CO22.html>) - was ist das? Ein warmer Kuhfladen auf kaltem Boden. Falsch! Die richtige Antwort lautet „Brom“. Wer sich von Angesicht zu Bildschirm davon überzeugen will, der schalte einen Computer ein - vorzugsweise mit Internet-Anschluß - und begebe sich in die endlosen Weiten des World Wide Web.

Naja, ich will nicht übertreiben. Überschaubare 109 Treffer meldet die Suchmaschine Magellan zum Stichwort „Geruch“. In unmittelbarer Nachbarschaft von Brom steigt mir ein bekannter Mief in die Nase: „*Betriebsanweisung Calciumcarbid: Stahlgraue bis rotbraune Masse oder Klumpen mit knoblauch-ähnlichem Geruch...*“ (<http://www-organik.chemie.uni-wuerzburg.de/misc/betr~ein/UW-CO25.html>) Die Erinnerung an den abendlichen Knoblauch-Exzeß klebt mir unangenehm im Gaumen. Und richtig, wo wir schon einmal bei kulinarischen Köstlichkeiten sind, da ist auch das Küchenorakel der Uni Freiburg nicht weit. Der anonyme Fra-

gesteller befindet sich in einer ausweglosen Situation: „*Oh, größtes aller bekannten Küchenorakel! Warum schmeckt Knob so geil und stinkt so ätzend?*“ Genau das wollte ich auch schon immer wissen. „*Und dies war die Antwort, die das Orakel gab: Feinschmeckender Fragesteller! Es gibt leider keine Antwort auf Deine Frage.*“ Hey, das ist Betrug übelster Sorte. „*Denn es stimmt nicht, daß Knoblauch stinkt. Ich habe mich jetzt eine Woche so gut wie ausschließlich von Knoblauch ernährt und stelle keinen unangenehmen Geruch fest.*“ (<http://www.informatik.uni-freiburg.del-fsinfo/Orakel/126-150.html>) Kein Wunder, bei derart einseitiger Ernährung sind dem hochwürdigen Küchenorakel die Geschmacks- und Riechnerven wahrscheinlich längst verkümmert. Auch unter mensageprüften Studenten ist dieses Leiden weit verbreitet. Um die strapazierten Geschmacksnerven nicht unnötig zu quälen, kann sich jeder Student beim Mensaführer der Universität Stuttgart über das Tagesgericht informieren: „*Kartoffeltaschen mit Kräuterkäsefüllung: Eines der wenigen genießbaren Gerichte! Und dazu noch sehr lecker. Qualität*

# Es stinkt

völlig konstant. Geruch und Geschmack ansprechend...“

(<http://bruellaf.isd.uni-stuttgart.del-dipper/mensa/kartoffeltaschen.html>) Wenn das kein Service ist!

Mit ähnlichen Methoden versuchen die Nordschweden deutsche Touristen anzulocken:

„*Wie steht es mit eingelegtem Hering nach Nordlandsart? Eine Delikatesse, roh mit Zwiebeln, Mandelkartoffeln und ungesäuertem Fladenbrot einzunehmen. Zuvor ist ein Schnäpschen anzuraten. Lassen Sie sich von dem etwas strengen Geruch (nichts für empfindliche Nasen!) nicht abschrecken, und Sie haben Ihren Lieben zu Hause etwas zu erzählen!*“

(<http://arctica.cdt.luth.se/lulea/Lulea.ty/Unterhaltung.und.Speisen.html>) Oder etwas vorzustinken. Während mir der Fisch noch förmlich in der Nase schwimmt und sämtliche Geruchsnerve blockiert, eröffnen sich am Bildschirm völlig neue Perspektiven.

Ein geschäftiger Kommilitone



# im Netz

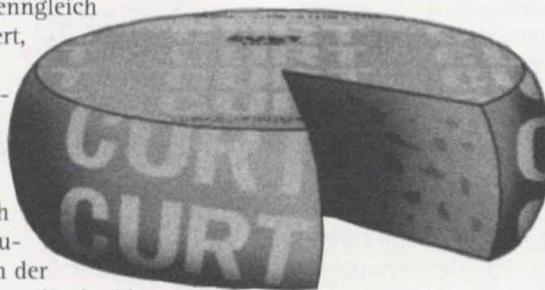
von der Uni Köln preist unter dem Pseudonym „Elmar Fasel“ fast zwanzig verschiedene „Grassorten“ an: „*Libanese: würzig, bis schwer würzig; Ghana Gras: etwas heutig; Eiermarokk: ein klein wenig wie Haschischöl; Columbianisches Gras: erinnert etwas an Stallgeruch; Kaschmir: EXTREM, irgendwie fermentiert...*“

(<http://ernie.mi.uni-koeln.de/efasel/SortenFAQ-Dir/libanese.html>; bzw. [ghana-gras.html](http://ghana-gras.html), [eiermarokk.html](http://eiermarokk.html), [columbianisches-gras.html](http://columbianisches-gras.html), [kaschmir.html](http://kaschmir.html))

Für die geistige Kreativität wäre jetzt eine Portion Seelennahrung vonnöten. Was eignet sich da besser als weihrauchgeschwängerte Bibelverse: „*Deine Liebe ist lieblicher als der Wein, und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Gewürze... Und der Duft deiner Kleider ist wie der Duft des Libanon...*“ Mannomann, den hat es aber ganz schön erwischt. „*Ich bin eine Mauer, und meine Brüste sind wie Türme...*“

(<http://www.jn.inf.ethz.ch/bibel/22.hohelied.html>) Durchaus anregend, aber vielleicht sollte der Vatikan eine zensierte Ausgabe der Bibel auf den Markt bringen. Wenngleich

nicht zensiert, so doch rezensiert entdecke ich folgende Passage einer politisch brisanten Publikation, in der ein Nigerianer die dunklen Machenschaften der Ölkonzerne anklagt: „*So schreibt er aus einem Polizeiraum, in dem die Toilette fehlt und ein heftiger Geruch das Atmen schwer macht: 'um es kurz zu machen, es gelang mir, mit Hilfe des Rauches aus meiner Pfeife die schlimmsten Gerüche fernzuhalten'...*“ ([http://www.maz.net/das\\_sonntagsblatt/1996/11/nr11-4.htm](http://www.maz.net/das_sonntagsblatt/1996/11/nr11-4.htm)) Literarisch brillant setzt sich Curt ([http://www.curt-enterprises.de/dfg/story\\_p10p.html](http://www.curt-enterprises.de/dfg/story_p10p.html)) mit dem Thema „*Gestank*“ auseinander. Möge dieser Käse als glänzendes Beispiel dafür dienen, daß selbst im Zeitalter elektronischer Medien klassische Poesie noch nicht aus der Mode gekommen ist:



## Curt was in Parma

Dieser Ort liegt in dem Land, das von oben gesehen wie ein Stiefel aussieht.

Daher haben seine Bewohner ein Milchprodukt entwickelt, dessen Geruch dem des Landesinneren entspricht.

Ansonsten ist Parmesan als Bierspeicher wegen der zu erwartenden erheblichen Aromabeeinflussung aufs schärfste abzulehnen.

Nicola Rechmann

# Das Schnüffelbuch

**E**gal ob es sich um erlesene Düfte, ererbarmlichen Gestank oder exquisites Aroma handelt, Gerüche gehören zum täglichen Leben eines Menschen. Nicht umsonst versucht der Mensch allmorgendlich durch Deodorants den übelriechenden niederen Fettsäuren in seinen Achselhöhlen den Garaus zu machen. Nicht ohne Grund betupft er seine exponierten Körperpartien mit überbeuerten Designerduftwässern aus kunstvollen Flakons.

Unter dem Titel „Das Schnüffelbuch“ ist bei Reclam ein Lesebuch erschienen, das sein Publikum mit auf eine Reise in die Welt der Gerüche und Düfte nehmen will. Der literarische Streifzug beginnt fragend mit Rilkes Gedicht „Der Duft“ und endet melancholisch mit Hesses „Herbstgeruch“. Dazwischen entfaltet sich in unterschiedlichen literarischen Genres wie Kurzgeschichte, Romanauszug, Märchen, Sachtext und Lyrik eine breite Geruchspalette. Betörende, geheimnisvolle Aromen werden beschrieben, wenn Baudelaire eine „Welt in deinem Haar“ entdeckt, oder Anais Nin von „Linda“ schwärmt. Und in Fjodor Sologubs romantischem Märchen „Der vergiftete Garten“ zieht ein wunderschönes Mädchen, das inmitten exotischer, nach Vanille, Weihrauch und Mandel duftenden Pflanzen lebt, alle Männer in ihren Bann. Doch wer sich in die Schönheit verliebt und sie küßt, muß sterben.

Aber das Schnüffelbuch erzählt nicht nur vom Duft der Liebe,



sondern auch von atemraubendem „Gestank“ (Brecht) und einem „Sumpf aus Abwässern und Jauche“ (Corbin). Die Freunde von Kurzgeschichten kommen beim Reinschnuppern ins „Schnüffelbuch“ voll auf ihre Kosten. Wer sich aber von diesem Lesebuch die angekündigte literarische Reise in eine aufregende Geruchswelt verspricht, wird enttäuscht sein.

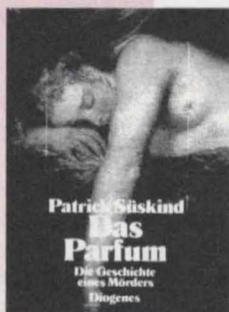
Das Schnüffelbuch „riecht“ nicht. Es ist lediglich eine Sammlung von Texten, die sich alle um das Thema Geruch, Duft, Gestank drehen - nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Rolf Brüggemann (Hg.):  
„Das Schnüffelbuch“, Reclam  
Verlag, 277 Seiten, erhältlich  
für 22 Mark.

Melanie Yankers

# Das Parfum

**D**er Titel verkauft das Werk unter Wert: Patrick Süskinds Wahl „Das Parfum - Die Geschichte eines Mörders“, mutet ein bißchen zu bescheiden an angesichts der literarischen Kraft des Werkes. Der Autor erzählt die Geschichte „einer der genialsten und abscheulichsten Gestalten“ des achtzehnten Jahrhunderts, des Mädchenmörders Jean-Baptiste Grenouille, dessen Geruchssinn besonders fein ausgeprägt ist. Distanziert und dennoch mit akribischer Genauigkeit zeichnet Süskind den Weg seines Antihelden nach. Ein ebenso schockierendes wie faszinierendes Psychogramm. Hochsensibel gegenüber jeder Form olfaktorischer Reize, bleibt er als Person ärmlich, leer und unmenschlich, zurückgezogen in eine innere Scheinwelt, in der Gerüche die einzig gültige Realität sind.



Genau diese Wirklichkeit vermittelt Süskind in berauschten, teils wunderschön, teils abgrundtief häßlich wirkenden Satzkonstruktionen. Schon auf den ersten Seiten bekommt der Leser zahlreiche Kostproben von Süskinds sprachlichem Können, so zum Beispiel als der Knabe Grenouille auf einem Holzstoß sitzt und ein intensives Gerucherlebnis verspürt. Das Buch besticht durch Spannung und Ironie, besonders in der Darstellung des damaligen Gesellschaftsbildes. So werden beinahe alle Randfiguren der Geschichte zwangsläufig zu Karikaturen, wie der Pariser Parfümeriebesitzer Baldini, dessen Zeit längst abgelaufen ist, der Grenouille jedoch ausbildet und durch dessen Genie noch einmal zu Größe und Ansehen kommt. Trotz ihrer Unscheinbarkeit, ihrer Eindimensionalität und ihres Hedonismus ist die Figur Grenouilles ernstzunehmender als alle anderen. Es gelingt ihm, „ein Gott“ zu werden, in seinem wahren Wirken unerkannt und spielend mit der Ahnungslosigkeit seiner Zeitgenossen. In dieser Überlegenheit den Menschen gegenüber liegt dann auch das Paradoxon des „Parfums“, denn trotz seines olfaktorischen Genies bleibt Grenouille weit hinter einem erstrebenswerten Menschsein zurück. Dies wird vor allem bei seiner Form von Liebe klar, die sich auf bloßes Besitzen des Reizvollen, in seinem Fall eben des Geruches, reduziert. So tötet Grenouille das, was er vergöttert: junge Mädchen, um ihren Duft zu konservieren und ihn mit anderen Gerüchen zu kombinieren, um schließlich eben das Parfum, sein Meisterwerk, herstellen zu können.

Patrick Süskind: „Das Parfum - Die Geschichte eines Mörders“, Diogenes Verlag, 320 Seiten, erhältlich für 16,80 Mark.

Arne Schulte-Eckel

# Lockstoffe auf Zelluloid

**W**as läßt die Zuschauer ins Kino strömen? Ein paar wohlklingende Namen, ein ansprechendes Plakat und ein knackiger Titel. Und was regt die Phantasie der Kinogänger mehr an als ein Titel, der die Worte Duft oder Parfum enthält? Das dachten sich 1947 schon die deutsche Verleihfirma und gab einem Low-Budget-Krimi aus Amerika, der im Original „Railroaded“ hieß, ganz einfach den spektakulären Namen „Der parfümierte Killer“. Der Schwarz-Weiß-Film handelt von einem Killer, der die Kugeln seiner Waffe parfümiert und seine Opfer duftend ins Jenseits befördert.

Die Faszination des Duftes zieht sich durch alle Genres. „Parfum - Magnet der Sinne“ ist der Titel einer amerikanischen Seifenoper aus dem Jahr 1983. Erzählt werden Intrigen rund um eine Parfümfirmen in New York. Soap in der Welt des Duftes.

Düfte der ganz anderen Art sind es, die John Waters 1972 über die Kinoleinwand wabern ließ. In seinem Film „Pink Flamingos“ wetteifern zwei Familien um den Rang des fiesesten Menschen und geben sich dabei unter anderem dem genüblichen Verzehr von Hundekot hin. Nicht umsonst trägt der Streifen im Original den Untertitel „An exercise in poor taste“.

Nicht immer behandeln die Filme das, was die „duftenden Titel“ versprechen. Oder ließe sich hinter dem „Duft der grünen Papaya“ (Frankreich 1993) die Geschichte eines vietnamesischen Mädchens vermuten, das sich

Dufte Filme -

duftende Filme

von der Haushälterin zur Konkubine entwickelt? Paradebeispiel Nummer zwei für die Nichterfüllung der Titelversprechungen: „Das Parfum von Yvonne“. Im Mittelpunkt steht nicht der Duft der blonden Schönheit, sondern der melancholische Liebesreigen eines jungen Paares. Da lobe man sich doch den bereits erwähnten amerikanischen Underground-Regisseur John Waters. In „Polyester“ (1981) beschreibt er eine Hausfrau aus Baltimore, die die Auflösung ihrer Familie erlebt, ihre Scheinwelt mit Hilfe einer Freundin aber wiederherstellen kann. Dafür hatte er einen besonderen Gag parat. An den Kinokassen wurden Rubbelkarten verteilt,

die den zur jeweiligen Szene passenden Geruch ausströmten. Durch Spätvorstellungen in ausgewählten Programmkinos New Yorks entstand sehr schnell eine Gefolgschaft, und der früh errungene Status des Kultfilms konnte sich bis heute halten.

Bettina Müller

## Der Duft der Frauen

**W**enn Frank Slade über Frauen spricht, dann nur in den höchsten Tönen: „Wer hat sie erschaffen, diese herrlichen Wesen“? Ein Mann liebt die Frauen. Soweit nichts Ungewöhnliches. Doch dieser Mann (Al Pacino) ist blind. Wie kann man seiner Leidenschaft frönen, wenn das angeblich wichtigste Sinnesorgan nicht mehr mitspielt? Die Antwort ist simpel: Die verbliebenen Sinne so zu schärfen, daß sie zu einem adäquaten Ersatz heranwachsen, zum Beispiel das

Schmecken oder das Fühlen. Da aber beides nicht aus der Distanz funktioniert, bleibt nur das Riechen als ultimative Möglichkeit. Und diese Disziplin beherrscht Frank Slade perfekt. Er kennt nicht nur die edlen Essenzen, nein, er schildert gleich das zugehörige Äußere der Ladies: „1,67 groß, rotbraunes Haar und wunderschöne braune Augen“. Einerseits ist Slade ein zynischer, sexistischer, militaristischer Stinkstiefel. Andererseits ist der Ex-Offizier gebildet, pointenreich, dazu ein hervorragender Tangotänzer, ein Mann von Welt eben. Geprägt hat die gespaltene Persönlichkeit Slades - „hintergeh' deine Frau, aber ruf deine Mutter am Muttertag an“ - der selbstverschuldete Unfall bei der Army, bei dem er sein Augenlicht verlor, als er alkoholisiert Handgranaten jonglierte. Unermüdlich kämpft er mit einem doppelten Jack Daniels gegen die Erinnerung an. Dabei verlore Slade von Minute zu Minute durch seine Unehrlichkeit gegenüber sich selbst und sein respektloses Verhalten die Sympathien der Zuschauer, wäre da nicht sein einzigartiger Geruchssinn.

Wie einfühlsam dieser knorrige Haudegen doch sein kann, welche Sinnlichkeit und Sensibilität in ihm stecken! Aus dem Verlierer ist plötzlich ein aufmerksamer Beobachter der menschlichen Natur geworden, der uns über alle verbalen Entgleisungen hinwegsehen läßt. Dabei offenbart sich dann auch die Botschaft des Films: wie schwer doch der Umgang mit den eigenen Fehlern und Schwächen ist. Das Leben ist wie die Reise eines Baches auf seinem beschwerlichen Weg zum Meer, auf dem er von zahlreichen schönen Blumen begleitet wird. So heißt dann auch das letzte Parfum, das Pacino erschnüffelt, „Fleurs de ruisseau“ - Blumen des Baches.

Michael Just

# Himmliche Düfte für Leib und Seele

Die Aromatherapie hat mit ihrem schlechten Image zu kämpfen

Versuchen Sie mal das", sagt Heike Kletzander. Bedächtig schiebt sie ihre Brille auf dem Nasenrücken zurecht und träufelt mit geübten Handbewegungen zwei Tropfen Jasmin auf ein schmales, weißes Stäbchen aus Seidenpapier. Die fünf Frauen, die um sie herum auf Holzstühlen sitzen, schnuppern nacheinander daran. „Puh, das stinkt“, schnauft eine korpulente Mittzwanzigerin und atmet zweimal kräftig aus, um den unangenehmen Gestank aus ihrer Nase zu vertreiben. Eine schlanke, energische Dame um die 50 dagegen kann sich kaum satt riechen und fächelt

sich noch mehr zu. „Also ich finde das ganz hervorragend.“ Zufrieden grinst Heike Kletzander in sich hinein. „Sehen Sie, Duft ist eine ganz individuelle Sache“, sagt sie. „Wenn man irgendeine Wirkung erreichen will, muß man erst den für sich am besten geeigneten Duft herausfinden.“ Seit einigen Jahren bietet Heike Kletzander Kurse über „Aromatherapie“ an und führt dazu noch ihr Geschäft „Aromaterra“ in München. Zuvor hat sie in einer Steuerkanzlei gearbeitet. Ein bißchen sieht sie immer noch aus wie eine Buchhalterin. Glatte, graue, sorgsam gescheitelte

Haare, ein schlichter weißer Wollpullover, darunter ein blauweiß gestreiftes Hemd, darüber eine dunkelbraune Wildlederweste, dazu graue Jeans. Wer genauer hinsieht, bemerkt jedoch, daß Heike Kletzander den trockenen Zahlen ade gesagt hat. Ihre Füße stecken in lila Schuhen mit zwei aufgenähten, bunten Blüten. Ihr rechter Daumnagel ist giftgrün lackiert. Farben sind für sie ebenso ein Ausdruck von Persönlichkeit wie die Düfte. Die 56jährige ist auf einen stark beschleunigenden Zug aufgesprungen. Ätherische Öle sind als Heil- und Wohlfühlmittel

seit einigen Jahren sehr in Mode gekommen. Aromatherapie heißt nicht nur Öle zu inhalieren, man kann sie auch einnehmen und als Körperöl oder Badezusatz verwenden.

Bernhard Mirwald, Inhaber der Firma „Neumond“, einem der Marktführer in diesem Bereich, verzeichnet seit Gründung des Unternehmens vor zehn Jahren nur steigende Umsätze. 1995 hat er zehn Prozent zugelegt. Mehr als 200 ätherische Essenzen weist sein Sortiment auf. Sein größter Renner ist derzeit das Teebaumöl. Es eignet sich nach seinen Angaben als Putzmittel genauso gut wie für Ekzeme und Blasenentzündungen. Heike Kletzander schwört ebenfalls darauf. „Ja, das Teebaumöl ist zur Zeit wortwörtlich in aller Munde, und das ist gut so.“ Aromatherapie als Allheilmittel? So weit möchte sie nicht gehen. „Man muß sich fragen, wo sind die Grenzen?“

## In aller Munde

Die Ursprünge der ätherischen Heilmittel reichen bis ins fünfte Jahrtausend vor Christus zurück. In einem pakistanischen Grab fanden Archäologen ein Destillationsgerät aus Ton, das zur Herstellung aromatischer Kräuterauszüge diente. Den Begriff der „Aromatherapie“ hat allerdings erst der Franzose René-Maurice Gattefossée in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts geprägt. Bei einer Explosion in einer Parfümerie hatte er sich die Hände verbrannt. Zufällig stand ein Bottich Lavendel neben Gattefossée. Er tauchte die Hände hinein und fühlte, wie die Essenz seine Schmerzen linderte und die Heilung beschleunigte. Danach beschäftigte er sich intensiv mit den heilenden Wirkungen von Düften und ätherischen Ölen.

„Wir können uns den Düften gar nicht entziehen“, sagt Heike Kletzander. „Jeder von uns hat

schon einmal Seife benützt oder einen Kaffee getrunken.“ Bei ihrem Kurs im Haus Dorothee, einem Treff für alleinerziehende Mütter in München, stellt sich im Lauf des Abends heraus, daß die meisten konkrete Probleme mit Hilfe der Aromatherapie lösen wollen. Die eine spricht von Blasenentzündungen, die andere ist Erzieherin und will den Kindern die Läuse austreiben, eine dritte kämpft mit eingerissenen Fingernägeln und will wissen, ob das vielgepriesene Teebaumöl auch in diesem Fall etwas bewirkt. Da kann die Kursleiterin den Frauen Hoffnung machen, andere Fälle scheinen jedoch viel zu schwer, um allein mit Düften etwas ausrichten zu können. Aus einer Frau Anfang Fünfzig sprudelt ihr Leid nur so heraus. Ihr Mann hatte einen schweren Unfall, bei dem das Gehirn verletzt wurde. Seitdem schmeckt für ihn alles gleich fad. Ob man da nichts mit ätherischen Ölen machen könne, will sie wissen. „Man kann es ja mal versuchen“, sagt Heike

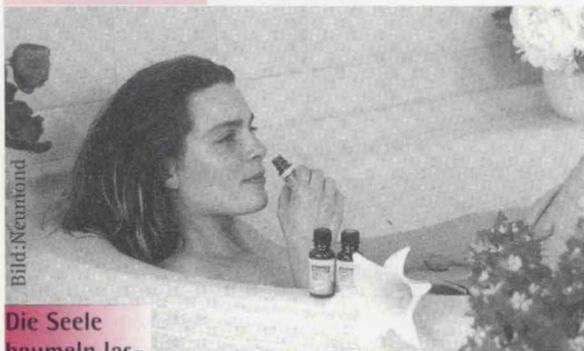


Bild: Neumond

**Die Seele baumeln lassen - ätherische Öle pflegen und entspannen.**

Kletzander achselzuckend, aber sehr überzeugend klingt das nicht.

„An die Aromatherapie werden oft überzogene Erwartungen gestellt“, sagt sie auf genauere Nachfrage. „Man kann damit sicher keine schweren Krankheiten heilen, aber man muß sich auch nicht bei jedem Schnupfen gleich Antibiotika reinziehen.“ Sie selbst habe seit zehn Jahren kein Medikament mehr eingenommen.

Die Aromatherapie gehört zu den Naturheilverfahren, und dennoch wird gerade von Naturheilpraktikern vor allzu hohen Erwartungen gewarnt. Maria Besinger, klassische Homöopathin in Ingolstadt, hat vor fünf Jahren mit der Aromatherapie Schluß gemacht. „Die

## Nervenbündel

hilft bloß bei kleineren Sachen. Mit Homöopathie kann ich einfach viel mehr erreichen“, sagt sie. „Ich behandle auch hyperaktive Kinder und Patienten mit Depressionen, da kann man ätherische Öle vergessen.“ Diese empfiehlt sie nur bei Atemwegs-erkrankungen und zur Steigerung des allgemeinen Wohlbefindens.

Von Schulmedizinern wird die Aromatherapie nicht grundsätzlich abgelehnt. „Natürlich kann ich bei einem Schnupfen oder einer Bronchitis etwas mit ätherischen Ölen erreichen“, sagt Erwin Attenberger, Internist in Eichstätt. „Wir bedienen uns solcher Mittel schon lange.“ Wogegen er sich verwahrt, ist der Trend zur Selbstmedikation. Seiner Ansicht nach sollte man vor der Anwendung der Öle erst von einem Arzt klären lassen, ob nicht eine organische Krankheit vorliegt.

Auch Bernhard Mirwald warnt vor leichtfertigen Experimenten. „Ich rate dringend davon ab, bestimmte Öle innerlich einzunehmen“, sagt der 40jährige. „Das Bohnenkraut ist zum Beispiel als giftig eingestuft und kann allergische Reaktionen hervorrufen.“ Bei richtiger Anwendung jedoch seien noch keine gravierenden Nebenwirkungen aufgetreten. „Wie auch sonst gilt hier: Allzuviel ist ungesund!“ Vorsicht ist vor allem bei Kleinkindern und Schwangeren geboten. Das Tujajöl kann bei innerer Anwendung lebensgefährliche Vergiftungen verursachen, einige

ätherische Öle wirken abtreibend. Auch Epileptiker sollten lieber die Finger von den duftenden Essenzen lassen.

Die Wirkung der „himmlischen“ Öle, so die deutsche Übersetzung, wird im Gehirn hervorgehoben. Dort lösen die Duftmoleküle, vereinfacht gesagt, chemische Reaktionen aus, die schmerzlindernd und entspannend, teilweise auch belebend wirken. Insgesamt kann der Geruchssinn mehr als 10 000 Duftstoffe unterscheiden. Eine gut nachvollziehbare wissenschaftliche Erklärung für die Aromatherapie, trotzdem verbinden viele den heilenden Gebrauch von Düften mit wissenschaftlich nicht beweisbarer Esoterik.

„Das läßt mir die Haare zu Berge stehen“, sagt Heike Kletzander. Die 56jährige ist wütend.

## Keine Esoterik

„Ätherisch hat absolut nichts mit esoterisch zu tun.“

Sie möchte vom Image der Scharlatanerie wegkommen und räumt deshalb ihre esoterisch angehauchten Bestände. Das „Astro-Aroma - Energie der Sonne“ gibt es in ihrem Laden jetzt zum Sonderpreis von 9,95 Mark. Nur raus damit.

Den schlechten Ruf hat sie zahlreichen Quacksalbern zu verdanken, die mit billigen Ölen das große Geld machen wollen. Etwas unwirsch streicht sie eine graue Strähne aus dem Gesicht. „Wenn ich auf einen Weihnachtmarkt gehe, dann wird mir ganz übel.“ An jedem Stand seien dort billige, unreine Produkte mit teils abenteuerlichen Namen und Duftgemischen zu haben. „Das sind die sogenannten Garagenbetriebe, die irgendwas zu Hause abfüllen.“ Bei einer Untersuchung der Zeitschrift „Öko-Test“ wurden nur 14 von 53 Bergamotte-Essenzen als „empfehlenswert“ eingestuft. Wer sichergehen will, daß er nur

Bild: Thomas Linke



**Kleine Duftprobe gefällig? Heike Kletzander träufelt Rosenöl auf ein Seidenpapierstäbchen.**

unverfälschte Produkte kauft, sollte auf zwei Dinge achten. Auf dem Etikett des Öls muß „100 Prozent naturrein“ stehen und nichts anderes. Außerdem muß der botanische Name der verwendeten Pflanzen angegeben sein, bei Jasmin also zum Beispiel „Jasminum grandiflorum“.

Um die Essenzen aus den Pflanzen zu gewinnen, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Wasserdampfdestillation, Kaltpressung, chemische Lösungsmittel und die sogenannte „Enfleurage“. Dabei werden frisch gepflückte Blüten auf eine mit Butter oder Schweinefett bestrichene Glasplatte gelegt. Darauf kommt eine zweite Glasplatte, darauf wieder Blüten und so

fort, bis etwa zehn Schichten aufeinander liegen. Wenn das Fett nach mehreren Wochen mit dem Öl der Blüten gesättigt ist, wird das Öl mit Hilfe von Alkohol daraus extrahiert. So gewonnene Essenzen sind entsprechend teuer. Fünf Milliliter Mairoseöl aus Frankreich kosten etwa 120 Mark, zehn Milliliter destilliertes Teebaumöl dagegen nur 10 Mark. Im Durchschnitt sind die Preise moderat, und das soll nach Ansicht von Heike Kletzander auch so bleiben. Deshalb legt sie auch keinen großen Wert darauf, daß die Aromatherapie offiziell als Heilverfahren anerkannt wird. „Durch das Zulassungsverfahren würden sich die Öle stark verteuern, außerdem wäre der Zugang zu den Medikamenten wesentlich schwieriger.“

Schwerer Zitronenduft durchzieht das Haus

Dorothee. Einigen Frauen raucht buchstäblich der Kopf, nicht vom Nachdenken, sondern von den vielen Düften, die sie in den vergangenen zwei Stunden inhaliert haben. Heike Kletzander merkt, daß die Aufmerksamkeit nachläßt und will den Frauen noch ein Zuckerl geben. „Ätherische Öle lassen sich als Aphrodisiakum verwenden“, sagt sie verschmitzt. „Jasmin und Pfeffer, dann geht die Post ab!“ Rasch notieren sich die Damen die verführerische Kombination. Und dann zieht Heike Kletzander ihren letzten Trumpf aus dem Ärmel. „Es gibt auch nicht die Liebe auf den ersten Blick“, sagt sie. „Es müßte heißen: Liebe auf den ersten Duft.“

Thomas Linke

# Warum Menschen sich nicht riechen können

**D**ie Menschen treffen sich in verschiedener, vielfältiger Weise. Manche in der Schule, andere beim Gebet, beim Feiern oder beim Sport. Es muß etwas Besonderes sein, das die Menschen zusammenführt, aber auch etwas, das die Menschen auseinander bringt. Es gibt Gemeinsamkeiten wie zum Beispiel Kultur, Sport, Lebensalter und ähnliches, welche die Menschen zusammenbringen.



**Pater Ezekiel C. Kanje,** geboren 1950 in Tarakea/Tansania, am Fuß des Kilimandscharo, studierte zwischen 1972 und

Tief in der Natur des Menschen verbirgt sich Sympathie, Übereinstimmung, Liebe, aber auch Gleichgültigkeit, Angst, Haß und Abneigung. Manchmal führen Unterschiede unter den Menschen dazu, daß sie einander nicht ertragen. Obwohl es doch möglich ist, daß wir unsere Differenzen bereinigen können, ziehen wir es oft vor, auf unserer eigenen Überzeugung und Meinung zu bestehen. Jeder Mensch ist anders, Gefühl und Geschmack sind verschieden, deshalb können wir weder vom Gefühl noch vom Geschmack aus argumentieren, weil das subjektiv wäre.

Es gibt Männer und Frauen, die gegen Parfum allergisch sind. Sie können Menschen, die sich beduftet haben, nicht riechen. Sie müssen immer Acht geben, daß sie keine stark parfümierten Räume und Geschäfte betreten, auch ihre Partner dürfen keine Parfums verwenden. Auf der anderen Seite gibt es noch viel mehr Menschen, die Parfums, Düfte und Dinge, die gut riechen, sehr gerne mögen. Die

1977 Theologie am Priesterseminar Peramiho/Tansania. 1977 wurde er zum Priester geweiht. Von 1991 bis 1995 leitete er als Generaloberer weltweit die „Apostolische Lebensgemeinschaft der Priester“ im „Opus Spiritus Sancti“. Seit Oktober 1996 studiert er Journalistik und Germanistik an der Katholischen Universität Eichstätt.

Menschen sind verschieden. Vor einigen Wochen wurde in Indien die „Miss World“ gewählt. Viele Frauen und Männer gingen auf die Straßen, um zu protestieren. Sie waren der Meinung, daß die Frauen in Indien zur Prostitution gezwungen werden. Andere waren der Meinung, daß sich für die Frauen in Indien durch das neue Selbstbewußtsein ganz neue Möglichkeiten eröffnen.

29. Juli 1981: Lady Diana Spencer (20), Kindermädchen, heiratet Englands begehrtesten Jungesellen, Prince Charles of Wales (32). „Das ist der Stoff, aus dem die Märchen sind“, predigte der Erzbischof von Canterbury in der Londoner St. Paul's Cathedral. Und: „Eine gute Ehe ist, wenn einer vom anderen erbittet, was jeder am liebsten geben möchte.“ Doch zu verschiedene sind sie beide. Er, der Eigenbrötler, liebt die Stille der Natur. Sie, lebensfroh, liebt die Geschäftigkeit unter Menschen. Der Thronfolger findet Trost bei seiner Jugendliebe Camilla. Die Prinzessin findet Leidenschaft bei ihrem Reitlehrer. Nach 15 Jahren die Scheidung. Ein Märchen ohne Happy-End. Man könnte sagen, daß es sehr schwierig ist, den anderen Menschen zu akzeptieren, weil wir sehr egozentrisch sind, weil wir nur bei unseren Überzeugungen stehen bleiben wollen, bei unseren Parteien, unseren Kulturen. Solche Dinge begrenzen unsere Kapazitäten und Talente. Sie können sich nicht richtig entwickeln. Dabei sollten sie besser genutzt werden..

Ezekiel C. Kanje

**SWATCH**  
 So mag ich's ab 65.-  
 Juwelier  
**REIMANN**  
 EICHSTÄTT

Kalkofes letzte Worte

# Das Fernsehen stinkt!

**D**er Mensch hat so ungefähr - pi mal Daumen - fünf Sinne. Er kann sehen, hören, tasten, schmecken und riechen, letzteres sogar schlecht oder gut, macht schon sechs. Das ist für einen Außenstehenden erst einmal beeindruckend. Aber der Mensch an sich ist nun mal ein ganz toller Hecht, und auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung beschloß er daher, etwas zu erfinden, das ihn sowohl auf nostalgisch-charmante Weise ein paar Stufen in der Evolutionsgeschichte zurückführen als auch auf einen Schlag möglichst alle seiner Sinne ansprechen sollte: das Fernsehen! Man kann es sehen *und* hören, wenn man will sogar gleichzeitig, und wer Hera Lind kennt, der weiß, daß das nicht unbedingt ein Vorteil sein muß. Man kann den Tastsinn auf der Fernbedienung spazierenführen und sich dabei fühlen wie Lippert im siebten Fummelhimmel, und wenn die Programme nicht allesamt so geschmacklos wären, könnte man sogar den Gaumen mit ihnen verwöhnen. Nur mit dem Riechen klappt es noch nicht so ganz. Wieso eigentlich nicht? Ich erinnere mich daran, daß RTL einst versuchte, bei Tutti Frutti, dem vitaminreichen Tittenmagazin für Hobby-Onanisten, die Möpfe sogar in 3-D wippen zu lassen. Wie schön wäre es doch gewesen, hätte es dem Zuschauer beim unkoordinierten Kleiderabwurf der frischen Fruchtsalat-Frauen auch noch den passenden Duft von Kiwi, Erdbeere, Rettich oder Makrele in die offene Hose geweht. Doch andererseits: was wäre dann mit Hugo Egon Baldrian geworden? Wie riecht Langeweile? Oder Dummheit? Wahrscheinlich irgendwie nach Geld, und das stinkt be-

kanntlicherweise nicht. Aber egal, stellen Sie sich mal vor, was noch alles möglich wäre. Man könnte die Zwiebel im Ausschnitt von Schreinemakers riechen, wenn die Krokodilstränen sie benetzen, oder diese bekannt lieblich-muffige Mischung aus Haftcreme, Mon Cheri und Mottenkugeln, wenn Hans Meiser in die Kamera haucht. Ich erinnere mich auch, daß ich einst nach einem verdienten Scherz über VIVA von einem kleinen Pubertätsanwärter gefragt wurde: „Sag mal, die Heike Makatsch, stinkt die?“

„Nur, wenn sie Zeit hat“, antwortete ich, hatte aber eigentlich nur geraten. Je mehr ich darüber nachdenke: Möchte ich eigentlich wirklich, daß meine ganze Wohnung nach altem Käse und DeKuyper muffelt, wenn ich versehentlich mal Carrell gucke? Oder nach läufigem Puma, wenn bei Bärbel Schäfer das Deo versagt? Oder, daß Vera am Mittag aus der Werbepause zurückkehrt mit den Worten „Entschuldigen Sie, aber ich habe gerade gepubt.“ Ich glaube, ich muß mal lüften...

Oliver Kalkofe, 31, ist einer der scharfzüngigsten Kritiker des deutschen Fernsehens. Bei premiere gießt er jede Woche in „Kalkofes Mattscheibe“ Spott und Häme über Schreinemakers und Co.

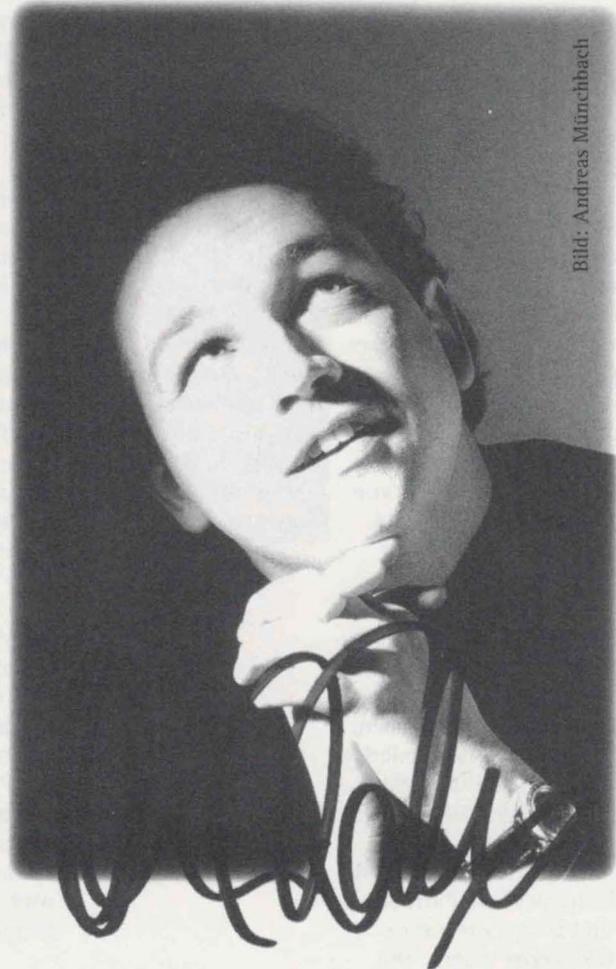


Bild: Andreas Münchbach

Daß Audi mehr zu bieten hat als anspruchsvolle Automobile, beweist unsere intensive Förderung der Kultur. Audi ist Hauptsponsor der Salzburger Festspiele – ein musikalisches Ereignis von Weltrang mit Neuinszenierungen bedeutender Werke des 20. Jahrhunderts. Audi unterstützt die Sommerkonzerte zwischen Donau und Altmühl, sowie zahlreiche Festspiele und Musikwettbewerbe von internationaler Klasse. Audi Kultur-Info: 08 41/89-30 00.



**Unsere größten Ereignisse**

**kommen nicht immer vom Band.**

**Audi**   
Vorsprung durch Technik

K O N T O O P T I M A L

Wichtige Dinge stehen oft im Kleingedruckten:  
Für Schüler, Auszubildende, Studenten, sowie für  
Wehr- und Zivildienstleistende bis 25 Jahre war unser  
Privat-Girokonto schon immer gratis. Es bleibt dabei!

DOPPEL  
ZINS  
SPARBUCH

# Keine Gebühren mehr!

KontoOptimal ist unsere einfachste Lösung für Ihre Bankgeschäfte. In Verbindung mit einem Goldenen Doppelzins-Sparbuch\* (Zinssatz z. Zt. 5 Prozent) und KontoDirekt\*\* führen wir Ihr Privat-Girokonto zum Nulltarif.

Mit KontoOptimal bekommen Sie gebührenfrei:  
Privat-Girokonto, Bankcard, EC-Karte, Kreditkarte,  
KontoDirekt und Doppelzins-Sparbuch.

Das ist moderne Kontoführung nach Ihren Wünschen.

\* regelmäßige Sparleistung (mtl. mind. 100 Mark) bei jederzeitiger Verfügung.

\*\* Kontoführung über T-Online (Homebanking)

Informationen erhalten Sie in allen Geschäftsstellen  
oder über T-Online unter \*991103# oder im Internet  
unter <http://www.bankimherzenbayerns.de>

 **Volksbank**

Eichstätt, Ingolstadt, Weißenburg

**Die Bank**  
im Herzen Bayerns